

Die "Volkswoche"  
erscheint wöchentlich 8 Mal  
und ist durch die  
Expedition, Neues Gewerbeamt, 5/6,  
und durch Postverleger zu beziehen.  
Preis vierzehn Pf. 2,50,  
pro Woche 20 Pf.  
Durch Post bezogen 2,50,  
bei uns Haus Nr. 2,92,  
wo keine Post am Ort, Nr. 3,34.

# Volkswoche

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Gesetz von  
Redaktion 3141.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Sonderausgabe  
für die einschlägige Gebiete  
oder deren Städte 50 Pf.  
Auswerte unter Zeit 1 M.  
Auswerte für Kleinbetriebe 15 Pf.  
Auswerte für Großbetriebe 25 Pf.  
Berichts- u. Verhandlungsblätter  
15 Pfennig.  
Auswerte für die nützliche Statistik  
werden die Vorratung über die  
Expedition abgegeben werden.

Gesetz von  
Expedition 1206.

Nr. 224.

Breslau, Mittwoch, den 24. September 1913.

24. Jahrgang.

## Die Streikbewegung in Großbritannien.

London, den 20. September 1913.

Die blutigen Vorgänge in Dublin, der heroische Kampf der irischen Arbeiter gegen den Übermut eines skrupellosen Schafsmachertums haben das Solidaritätsgefühl der englischen Arbeiter entzündet. Wieder brechen eine Anzahl "wilder" Streiks an allen Enden und Enden des Landes aus. Nirgends ist etwas von Agitatorn und Aufhebern zu spüren, es ist der einfachste, unbekannte und ungenannte engagiert ... Aber selbst, der nicht ruhig zusehen kann, wie seine Arbeitsbrüder in Irland vom übermächtigen Kapitalsproletariat auf die Kante gedrängt werden sollen. Ganz auf eigene Initiative haben sich einige Eisenbahner in Liverpool geweigert, aus Dublin herührende Streikware — Ware, die von Streikbrechern erzeugt oder transportiert worden ist — zu handhaben. Als sie dafür genahmst wurden, traten Tausende ihrer Kameraden in den Streik. Am folgenden Tage wiederholte sich genau derselbe Vorgang in Birmingham, nur daß hier der Streik sofort größere und erbittertere Formen annahm. Und wie die Eisenbahngesellschaften versuchten, die besetzte und wie die Pest gemiedene Ware insgeheim auf anderen Routen zu transportieren, pflanzte sich der Kampf der Arbeiter von Ort zu Ort fort. Heute hat die Bewegung bereits auf die Eisenbahnzentren Crewe, Derby, Sheffield und Doncaster-on-Tyne übergegriffen. Vor zwei Tagen schien es, als ob wir am Vorabend eines neuen allgemeinen Eisenbahnerstreiks im ganzen Reich stünden, und noch ist nicht alle Gefahr einer solchen Entwicklung behoben. Insbesondere die Eisenbahner von Birmingham, wo bereits 7000 am Kampf teilnehmen, haben mit grohem Ungeheuer die Erklärung eines Generalstreiks gefordert. Der Vorstand des Eisenbahnerverbandes hat dieses Verlangen jedoch entschieden abgelehnt, weil seiner Ansicht nach kein günstiges Kampfobjekt für eine so gewaltige Maßnahme vorhanden ist.

Augenblicklich spricht die Wahrscheinlichkeit für die baldige Beiseitung des Kampfes. In Liverpool ist eine bedingungsweise Verständigung zwischen den Eisenbahngesellschaften und den Arbeitern zustande gekommen, wonach die Gesellschaften bereit sind, alle geregelten Arbeiter wieder einzustellen, wenn diese die Waren unbeschadet handhaben wollen. Die Liverpooler Eisenbahner wollen sich zu diesem Kompromiß verpflichten unter der Bedingung, daß auch in den anderen Eisenbahnzentren und vor allem auch in Dublin der Friede auf den Eisenbahnen zustande kommt. In diesem Falle können die Liverpooler Eisenbahner natürlich nicht in die Lage, von Streikbrechern transportierte Waren handhaben zu müssen. Es ist Aussicht vorhanden, daß der Friede auf dieser Grundlage zustande kommt.

Die Kämpfe dieser Woche haben die prinzipielle Frage der Sympathiestreiks im Transportgewerbe erhoben, und dieses Problem wird momentan von der Eisenbahnergewerkschaft gelöst werden müssen. Das ist eine Frage von der allergrößten Bedeutung für die Zukunft der Arbeiterbewegung in Großbritannien, und die Antwort darauf ist so schwierig und verantwortungsvoll, daß keiner voreilig aburteilen wird. Auf der einen Seite stehen die Führer des Eisenbahnerverbandes, die erklären, daß es unmöglich die Ausgabe der Eisenbahner und ihrer Organisation sein kann, für jede Arbeiterschicht in Großbritannien, die in einem Streik gerät, den Kampf zu führen. Denn es ist kein Streik, soweit er in seinem Kampfgebiet nicht absolut allgemein ist, denkbar, mit dem die Transportarbeiter nicht in Verbindung stehen. Dazu hat gerade der gegenwärtige Kampf gezeigt, daß die logische Durchführung des Prinzips des Sympathiestreiks zu einer endlosen Kette von Kämpfen und schließlich in jedem Falle zu einem allgemeinen Transportarbeiterstreik führen muß. Es ist nicht schwer einzusehen, daß eine Gesellschaft bei einer solchen Praxis bald aufs tiefste erschüttert und zerstört werden müßte, ganz abgesehen davon, daß die ganze Unternehmerschaft geradezu gezwungen würde, ihre ganze Kraft auf die Vertreibung einer solchen Transportarbeitergewerkschaft zu konzentrieren.

Auf der anderen Seite steht aber die hochbedeutsame Tatsache, daß sich im ethischen Empfinden der englischen Arbeiterschicht eine bemerkenswerte Wandlung vollzogen hat. Es ist unleugbar wahr, daß die englischen Arbeiter es mehr und mehr als unmoralisch, als ihrer Klasse unwürdig empfinden, Waren anzutreiben, die von Streikbrechern gehandhabt werden sind; sie sehen in ihnen das Corpus delicti, den zum greifbaren Objekt gewordenen Triumph der Kapitalisten über ihre kämpfenden Brüder. Diese ethische Wandlung erscheint als ein greifbares Ergebnis der großen Erfahrung der letzten Jahre. Sie ist eine Tatsache, mit der gerechnet werden muß. Wenn sich zeigen wird, daß die von den Arbeitern impulsiv gewählte Form, dieser Empfindung Ausdruck zu geben, nämlich die Form von Sympathiestreiks im Transportgewerbe, verfehlt ist, dann

werden andere, systematischere Aktionsformen gefunden werden müssen, um das erstarke Solidaritätsgefühl in solchen Fällen zu betätigen. Da die Frage des Streikbruchs in der Regel nur bei finanziell schwachen Gewerkschaften eine entscheidende Rolle spielt, so dürfte dabei hauptsächlich eine besondere Umlage aller organisierten Arbeiter zur Unterstützung der Streikenden in Betracht kommen. So würde beispielsweise ein besonderer Beitrag von einem Penny (8 Pfennig) die Woche zur Unterstützung der Dubliner Kämpfer die dortigen Schafsmacher sofort zur Kapitulation zwingen. Dieser Vorschlag ist übrigens schon von mehreren einflussreichen Gewerkschaftsführern erhoben worden und wird möglicherweise praktische Früchte tragen.

Unabhängig von dem anderen Transportarbeiterstreik ist der Kampf der Londoner Autobusfahrer ausgebrochen. Die Firma Tilling, die einige Hundert solcher Omnibusse besitzt, erließ den Befehl, den Angestellten verbotet, während des Dienstes das Gewerkschaftsabzeichen am Nocken zu tragen. Die empörten Arbeiter traten unter dem großen Beifall des ganzen Publikums und der Presse allen Parteien in den Streik. Die erste Folge dieses Gewaltstreiches war, daß auch die Angestellten der anderen Omnibusgesellschaften ostentativ ihre Organisationsabzeichen herborgholten, und heute ist kein Omnibusführer ohne solches Abzeichen zu sehen. Gleichzeitig drohten die Omnibusfahrer der anderen Gesellschaften, einen allgemeinen Streik zur Unterstützung der Streikenden an, und auch die Angestellten der Londoner Untergrundbahnen erwägten eine ähnliche Stellungnahme. Die Firma Tilling sah sich zwar bald gezwungen, ihren Befehl zu widerrufen, aber sie verweigerte jetzt die inzwischen aufgestellte Forderung auf Anerkennung der Organisation. Die Frage des Generalstreiks wird vorzüglich am Montag, nach einem amtlichen Vermittlungsversuch, entschieden werden.

## Politische Übersicht.

### Der Streit der Ausleger.

Die Sichtung der bürgerlichen Pressestimmen über den Parteitag von Jena bietet einen ungewöhnlich düftigen Ertrag. Ein Versuch, irgendwie tiefer in die Probleme der politischen Arbeiterbewegung einzudringen und sich sachlich mit ihnen auseinanderzusehen, ist nirgends zu finden. Den Gegnern, Konservativen wie Liberalen, ist es auch garnicht darum zu tun, die Tatsachen kennen zu lernen, sondern vielmehr nur darum, sie so zurecht zubiegen, daß sie zur Vertheidigung der von ihnen bisher betriebenen Politik verwendet werden können.

Um das Stichwahlabkommen von 1912 und die Ablehnung schafsmächerischer Experimente von englischen Gemütern zu rechtfertigen, fährt die fortschrittliche Presse fort, den Jenaer Parteitag durch ihr Lob zu kompromittieren. Besonders eifrig zeigt sich darin die "Börsische Zeitung", die in ihrer Schlussbetrachtung über die "rote Woche" u. a. schreibt:

"Vorher ist das Ergebnis der "roten Woche", daß die Radikalen besiegt sind, dermaßen, daß sie noch nicht die Kraft gefunden haben, sich zu neuem Kampfe zu sammeln. Diese Lücke wirkt ihre weitere Wirkung auf die Haltung der Mehrheit schwerlich verschaffen. Waren auch bei den Verhandlungen und Abstimmungen Revolutionäre und Revisionisten nicht immer streng gesondert, im ganzen hat doch die Sache der Revisionisten eine erhebliche Förderung erfahren, und ihr Selbstvertrauen und Siegesbewußtsein ist durch die Tage von Jena nicht wenig gestärkt worden."

In ähnlicher Weise äußert sich Paul Michaelis im "Berliner Tageblatt", nur daß er im Gegensatz zu der vorstehenden "Börsischen Zeitung" offen seine praktischen Konsequenzen zieht, die auf ein Zusammenarbeiten der Liberalen mit der Sozialdemokratie im Kampf gegen die Reaktion hinauslaufen:

Man merkt es den reaktionären Parteien an, wie unbehaglich ihnen die neue Orientierung der Sozialdemokratie ist, und wie sie trotz der gänzlich veränderten Verhältnisse immer noch von einer Wiederholung der antisozialistischen Ausnahmegesetzgebung träumen. . . . Damit wird a) dem entschieden liberalen Teil des Bürgertums das tatsächliche Zusammensein mit der sozialdemokratischen Partei erleichtert, sei es, um den Eindruck der reaktionären Parteien auf Gesetzgebung und Verwaltung einzuschränken, sei es, um ein großes Ziel, wie das freie Wahlrecht für Bremer in gemeinsamer Front durchzusetzen. Gerade weil die reaktionären Parteien den Block der Linken fürchten, deshalb klammern sie sich mit allen Organen an gelegentliche hyperradikale Neuerungen einzelner Blätter und Versionen, und man muß zugeben, daß manche Kreise der Sozialdemokratie ihre Lebensaufgabe darin zu erblicken scheinen, einer ernsten Reformierung der gesamten Linken immer neue Steine in den Weg zu werfen.

Es ist meines Erachtens unrichtig, von einer neuen Orientierung der Partei und von gänzlich veränderten Verhältnissen zu sprechen. Die Bereitwilligkeit der Sozialdemokratie, mit den Liberalen oder mit wem sonst immer in einer ensthaften Reformaktion einzutreten, besteht nicht erst seit gestern und ist nicht erst auf dem Jenaer Parteitag in Erscheinung getreten. War es doch seinerzeit Paul Singer, der die Parole ausgab, der preußische Wahlrechtswiderstand müsse Schüler an Schulter geführt werden mit allen, die das gleiche Ziel wollten, unbeschadet ihrer sonstigen

parteilichen Zugehörigkeit. An dem ersten Willen der Sozialdemokratie, Bundesgenossen im Kampf gegen die Reaktion zu gewinnen, hat es niemals gefehlt, solange es eine Sozialdemokratie gibt. Die Zumutung, ihr wahres Wesen zu verleugnen und die Meinungsfreiheit in ihren Reihen einzuschränken, hat die Sozialdemokratie aber stets abgelehnt und das wird sie auch in Zukunft tun.

Die schwarzblau Presse, die die Vereinigung aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie propagiert, verleiht das Ergebnis der Jenaer Tagung natürlich ganz anders. Sie erklärt es für unrichtig, daß der Revisionismus in Jena gesiegt habe und versichert obendrein, der Revisionismus sei noch viel gefährlicher als der Radikalismus. In diesem Sinne schreibt die "Kreuzzeitung":

"Es sind Phantasien der Tante Döß und nicht Tatsachen, daß der Jenaer Parteitag sich von dem Gedanken des Massenstreiks losgesagt habe. . . Ja, der Massenstreikgedanke ist selber revisionistischen Ursprungs. In der deutschen Sozialdemokratie ist Verlust in sehr hohem Maße, und in den Vordergrund der politischen Diskussion der letzten Monate hat ihn Genosse Frank gestellt, doch auch keiner von den Radikalen. In der Massenstreikfrage standen beide Parteien ziemlich auf dem gleichen Standpunkt, die Spaltung ging auch nicht auf der alten Scheidelinie zwischen Radikalen und Revisionisten. Auch in der Steuerfrage fehlte dieser vunstreitige Gegensatz. So kommt der alte Herr nicht in dem Maße aufgerüttelt werden, wie wir das früher erlebt haben."

Die "Kreuzzeitung" kommt aus alledem zum Schlusse, daß jetzt erst recht alle Mittel der Staatsgewalt gegen die Sozialdemokratie mobil gemacht werden müssen:

Wer des Wahns lebt, die Sozialdemokratie könne befreundender Behandlung von selber ihre Gültigkeit verlieren, der mag es mit ihrer jehigen Behandlung versuchen, die ja, soweit die nationalliberale Partei in Betracht kommt, wohl als eine Verjährungs-politis bezeichnet werden kann. Wer aber die revisionistische Sozialdemokratie für gefährlicher hält als die revolutionäre, der wird denn doch zu starken Mitteln greifen müssen. Die "Nationalliberalen Blätter" . . . brachten es fürstlichforth einen Artikel des Chefredakteurs des "Leipziger Tageblatts" Dr. Westenberg zu veröffentlichen, der forderte, der Kampf gegen die Sozialdemokratie müsse auf ein höheres geistiges Niveau gebracht werden. Die Hauptlache im Kampf gegen die Sozialdemokratie sei die anständige Haltung die positive Leistungsfähigkeit der eigenen Partei. Das will doch in 25 Jahren so gut nichts gelernt haben. Diese Auffassungen waren es, die seinerzeit zur Auseinandersetzung des Sozialistengesetzes geführt haben.

Das leitende Organ der konservativen Partei ist also noch immer der Meinung, daß das Sozialistengesetz wieder einzuführen sei. Und so lange dies nicht geschiehen wird, wird es fortfahren, die Haltung jener einzelstaatlichen Verwaltungen zu loben, die die Sozialdemokratie noch immer so behandeln, als bestände das Sozialistengesetz bis auf den heutigen Tag.

Der Streit der Gegner um den Jenaer Parteitag beweist nur, daß sie das Wesen der Sozialdemokratie noch immer nicht begreifen. Die einen wie die anderen haben allen Grund mit der "Kreuzzeitung" in den schmerzlichen Ruf einzustimmen: "Doch wir doch in 25 Jahren so gut nichts gelernt haben!"

## Fromme Mörder.

Ein Berichterstatter des "Berliner Tageblatts" hat Gelegenheit gehabt, den in New York verhafteten Massenmörder Pfarrer Schmidt in seiner Zelle zu sprechen. Der Mörder sagte:

"Ob ich Anna Müller ermordet habe? Gewiß! Ich mache es ja tun. Ich war dazu moralisch verpflichtet. Denken Sie, wenn das Kind außerehelich zur Welt gekommen wäre, als Bastard, welche Schande für sie. Nun ist sie gerettet, ein Engel dort oben im Himmel. Es muß ein Opfer gebracht werden, ein Blutopfer, wie es einst Abraham bringen wollte, als er seinen Sohn Isaak dem Herrn zum Pfande geben wollte, ein Opfer, wie es die ersten Christen gaben, als sie sich furchtlos für ihre Religion hinschlachten lieben. . . . Zwischen mir und meinem Schöpfer soll alles klar und rein sein."

Gegen einen anderen frommen Mörder wird zurzeit in Berlin verhandelt. Es ist der Diener Ritter, der einen Knaben, mit dem er homosexuellen Umgang hatte, in bestialischer Weise abschlachte. Dieser Mörder sagt bei seiner Vernehmung:

"Ich wollte ihm (dem Knaben) bestimmt nicht das Leben nehmen, so wahr Jesus Christus im Himmel thront; das ist die Wahrheit."

Wozu wir diese Tatsachen registrieren? Sicher nicht, um die Religion herabzusuchen, die, wie leider auf tausend Blättern der Geschichte zu lesen ist, gegen bestialische Ausschreitungen einzelner niemals Sicherheit boten konnte, die aber deswegen natürlich noch nicht für solche Ausschreitungen verantwortlich zu machen ist. Eine gewisse "fromme" Presse hat jedoch jüngst die Taten des zweifellos wohnfeste Massenmörders Wagner aus Degerloch als Folgen seines Atheismus und der zunehmenden Entchristlichung des öffentlichen Lebens darzustellen versucht. Gegen solche schamlose Instanzen gibt es nur Hilfe, indem die Gegenrechnung aufgemacht wird. Und dies soll die erste Rate sein. Vielleicht haben die frommen Herrschaften damit genug und verzichten auf weitere Größerungen. Wir haben keine Interesse daran, das Thema weiter zu verfolgen.

**Dividendenlos:** die internationale Vohrgesellschaft Erselenz schüttet diesmal keine Dividende aus. Man könnte 30 bis 40 Prozent Dividende ausschütten, aber das Gold soll im Sparopf bleiben. Man braucht es nicht. Sämtliche Aktien der Gesellschaft, eine Million Mark, befinden sich im Besitz des Schausaalschen Bankvereins. Dieser kommt für das letzte Jahr ohne Dividende der Vohrgesellschaft aus. Der ganze Zugang an neuen Werten im Betrage von circa einer halben Million ist abgetrieben worden und der Rest, 337.205 Mark, wird auf neue Rechnung vorgetragen.

**Die internationale Vohrgesellschaft** gehört zu den gewinnreichsten Unternehmen. Seit 1900 sind auf die eine Million Aktienkapital

1675 Prozent, gleich 16.750.000 Mark Dividende,

ausgeschüttet worden. Dabei sind nun noch fast drei Millionen Mark Reserven vorhanden. Ferner haben die Anlagen einen das Aktienkapital weit übersteigenden Wert. Den Aktionären fallen viele Millionen in den Schoß, denen keinerlei Leistung gegenübersteht. Die produktive Arbeit muss die Werte schaffen, bis sie sich einmal auf sich selbst befreit.

#### Die deutschen Staatsarbeiterorganisationen

behandelt Weinhausen in den „Dokumenten des Fortschritts“. Früher hatten Reich und Einzelstaaten und Gründen viel weniger Eigenbetriebe und beschäftigten erheblich weniger Arbeiter in ihnen als heute. 5000 bis 6000 von der Post-, Wege- und Wasserbauverwaltung ständig angestammte Staatsarbeiter, 14 000 preußische Bahnhofarbeiter, dazu einige tausend Reichs-, Post- und Telegraphenarbeiter, einige hundert großstädtische Gemeindearbeiter; das war der Stand vor 80 Jahren.

Gegenwärtig beschäftigt Preußen als größter Arbeitgeber der Welt rund 310 000 Eisenbahnarbeiter, 8000 Forstarbeiter, 2000 Wasserbauarbeiter, mit den auf staatlichen Gruben beschäftigten Bergarbeitern mehr als eine halbe Million eigener Arbeiter.

In den Reichsbetrieben zählt man noch etwa 10 000 Telegraphenarbeiter, 12 000 Arbeiter bei den Reichseisenbahnen, rund 30 000 in den Militärwerksätzen und rund 26 000 auf den Werften. Bayern hat rund 38 000 Staatsarbeiter, Baden etwa 16 000, Sachsen 25 000, Württemberg etwa 18 000, Oldenburg und Mecklenburg etwa 5000.

Diese Gesamtsumme von rund 650 000 Staatsarbeitern, zu denen noch 60 000 Gemeindearbeiter kommen (das werden wohl noch mehr sein! Red. d. „V.“), ist erst zu einem geringen Teile organisiert. Vor den großen Verbänden rechnen sich die freien Gewerkschaften den Verband der Gemeindearbeiter mit 51 000 Mitgliedern (und die Reichssection der Eisenbahner im Transportarbeiterverband) zu, die Hirsch-Dunkerschen haben die Gewerkschaften der Eisenbahner in Breslau (das ist nicht viel) und in Württemberg mit zusammen 9200 Mitgliedern, und die christlichen Eisenbahnervereine in Bayern, Württemberg und Mecklenburg mit 30 000, den Deutschen Eisenbahnhandwerker- und -arbeiterverein mit 22 000, den Staats-, Gemeinde- und Verkehrsarbeiterverband mit 16 000 Arbeitern in ihrer Gefolgschaft. Alle übrigen zahlreichen Organisationen der Militärarbeiter, Forstarbeiter, Verlagsarbeiter, Forstarbeiter usw. sind statistisch noch nirgends zusammengeschafft; man kennt nur einzelne große selbständige Verbände, wie z. B. den Verband der Eisenbahnhandwerker und -arbeiter mit 90 000, den Bund Deutscher Telegraphenarbeiter mit 5000, den Deutschen Militärarbeiterverband mit 8000 Mitgliedern.

Herr Weinhausen hat allerdings nicht nur die Reichssection der Eisenbahner, die den freien Gewerkschaften angeschlossen ist, gesittlich überzeugt, sondern auch die Zehntausende der staatlichen Bergleute, Forstarbeiter, Militär-

arbeiter und Forstarbeiter, die in den freien Verbänden der Bergleute, Metallarbeiter und Lanbarbeiter beschäftigt sind.

#### Fleischsteuerung und russische Fleischseinfuhr.

Frohlockend wessen agrarische Pläne auf die Annahme der russischen Fleischseinfuhr hin und knüpfen daran die Behauptung, daß das russische Fleisch seine Preisernährung bewirkt habe, und daß man es aufgegeben habe, mit diesem Mittel gegen die Fleischsteuerung anzukämpfen.

Das Nachrichtenamt des Berliner Magistrats macht diese agrarischen Hoffnungen zu Wasser; es führt den Rückgang der russischen Fleischseinfuhr nur auf die wiederholte Jahreszeit zurück. Verschiedene Vororte, darunter Neukölln, haben den Wiederbeginn der Einfuhr ausdrücklich angezeigt, auch in Charlottenburg wird ein dahingehender Auftrag vorbereitet. In Berlin, das den Fleischbedarf für die Vororte mit übernommen hat, stehen Beratungen zunächst in der Deputation für Staatsangelegenheiten unmittelbar bevor. Es sei nach den früheren Neuerungen der Landwirtschaftlichen Verwaltung mit Beimutigung anzunehmen, daß die Erlaubnis verlängert werden wird, sobald die Elüde sie beantragt. Das Reichsamt, das die Herabsetzung des Zolls für die betreffenden Fleischindustrien vorschlägt, erstrebt seine Wirkung bis zum 31. März 1914.

#### Die Konservativen in Baden

leisteten sich am Sonntag einen Parteitag. Von den Führern ergriß keiner das Wort, was man im Publikum auf die bevorstehenden Landtagswahlen erwarten konnte. Dafür hatte man sich den Herrn v. Hennebrandt und den Lala und den bekannten Herrn Pfarrer Werner verschrieben. Natürlich hielt Herr v. Hennebrandt eine scharfe Philistik gegen die Sozialdemokratie und den Großblock. Der Großblock ist ihm natürlich ein Kreis; befürchtet er doch, daß dieser Gedanke am Ende gar nach Preußen exportiert werden könnte. Herr Pfarrer Werner hielt dann die unvermeidliche Münzlandrede und dazu eine Predigt über die christliche Weltanschauung. Auch nahm dieser Redner die Maissenfest-Diskussion auf dem sozialdemokratischen Parteitag vor, um dem Bürgertum damit das nötige Quantum Grusel vor der Sozialdemokratie beizubringen. Soñt boten die beiden Hauptredner der Tagung nichts Bemerkenswertes. Doch leistete sich der Herr Marck eine Denunziation des national-liberalen Führers Redmann, des Geheimen Hofrats, der die Schuld trage, wenn die Gemeinfähigkeit der Sozialdemokratie in Baden nicht mehr taxiert werde. Eine kleine Judenrede wurde dazwischen eingeschoben und dann kam nach einigen gleichwertigen Leistungen weniger „bedeutender“ Redner die Danserede eines badischen Konservativen an die Parteileitung.

Der Parteitag der badischen Konservativen hat zu allem Lebhaftigkeit berichtet, wie wenig Bedeutung die Konservativen in Baden haben — ohne das Zentrum. Ohne Zentrum sind sie nichts und werden sie nichts.

#### Betrügereien in einer agrarischen Genossenschaft.

Vor einer Zeit beschäftigten sich die Zeitungen mit Unregelmäßigkeiten im Bereich der „Münzlandischen Landwirtschaftlichen Betriebsgenossenschaft“ in Johannisthal. Dort waren es mit Stand durchgezogene Praktiken um die schlechten Haferpreise in Johannisthal eingemacht und als verantwortlich verurteilt worden. Die Aufsichtsräte der Genossenschaft waren höchstens in Johannisthal eingemacht und als verantwortlich verurteilt worden. Die Aufsichtsräte der Genossenschaft eingeschlossen, ein Geschäftsmann der Genossenschaft, der die Gemeinfähigkeit der Sozialdemokratie in Baden nicht mehr taxiert werde. Eine kleine Judenrede wurde dazwischen eingeschoben und dann kam nach einigen gleichwertigen Leistungen weniger „bedeutender“ Redner die Danserede eines badischen Konservativen an die Parteileitung.

**Deutsche Erfolge.** Triumphierend feiert die Panzerplattenwaffe uns, daß die deutsche Waffensfabrikation wieder einen Sieg über die Konkurrenz davongetragen habe. An dem Wettbewerb über die Besetzung der neuen niedertänischen Küste entscheidend beteiligt waren sich eine ganze Reihe ausländischer Firmen, und von deutscher Seite Krupp-Gruen, die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik sowie Krupp-Essen. Jetzt ist

die gesamte Lieferung der Firma Krupp-Essen übertragen worden.

Die Verklärung der holländischen Küstenbefestigung ist von den holländischen Küstengrenzen gerade auch unter Hinweis auf die Möglichkeit eines deutschen Angriffs gefordert worden, und es zeigt sich aufs neue, wie lebhaft unser Küstengeschäft ist. Daran interessiert ist, daß fremde Staaten Furcht vor Deutschland haben und sich zur Abwehr deutscher Angriffsgesellschaft vorbereiten. Wenn es aber wirklich einmal zu einem Krieg zwischen Deutschland und Holland kommen sollte, und die deutschen Schiffe würden von der holländischen Küstenartillerie beschossen, dann könnten unsere Matrosen in dem schönen Gewissheit sterben, daß es Krupp'sche Kanonen sind, die das tödliche Blei senden.

Prematische Polizeiaktion gegen sozialdemokratische Ausländer. Die Meilenburgische Landeszeitung wollte aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß der preußische Staatsminister des Innern generell verboten habe, daß sozialdemokratische Ausländer einzuführen in Preußen in Versammlungen sprechen. Die „Deutsche Tageszeitung“ hat sich erkundigt, ob die Meldung stimmt und sie teilt mit, daß ein formelles Verbot zwar nicht ergangen sei, wohl aber sei man schon seit geraumer Zeit entschlossen, das rednerische Auftreten von Ausländern in sozialdemokratischen Versammlungen zu verhindern und die fremdländischen Redner gegenstandslos auszuweisen.

Was die Polizei mit dieser Taktik erreicht, konnte sie erst klarlich im Falle des Städteverbots gegen die beiden belgischen Genossen sehen, die verhindert wurden, in Berlin über den belgischen Generalstreik zu sprechen. Die Versammlung hat doch stattgefunden und die Aufführungen der belgischen Genossen wurden genau so umfangreich vorgetragen, als das die fremdländischen Redner selbst hätten können. Will die preußische Polizei ihre Taktik, die dem Ausländer gegenüber ein blamables Verhältnis darstellt, beibehalten, so würde eben in Zukunft genau so verfahren werden, wie in Berlin. Die Polizei-Bureau-Säle soll sich nicht einblinden, daß sie durch ihre Verbote den internationalen Gedankenaustausch verhindern können.

Zur Ausweitung der Barmherzigen Schwestern in Kronberg. Der Bürgermeister des Taunus-Stadtchens Kronberg erklärt zu der Meldung der Zentrumspresse über die Ausweitung von zwei Barmherzigen Schwestern aus dem Krankenhaus in Kronberg:

„Auf die wiederholten Anträge des katholischen Kirchenvorstandes an den Herrn Minister ist von mir wiederholt die Genehmigung der Niederlassung der beiden, hier bereits seit Jahren tätigen, katholischen Schwestern bestimmt worden. Wir sind besorgt, daß sowohl der Herr Landrat als auch der Herr Regierungspräsident den Verbleib der beiden Schwestern beim Herrn Minister bestimmt haben. Daraufhin hat der Herr Minister seinen bisherigen ablehnenden Standpunkt aufgegeben, jedoch mitgeteilt, daß er der Angelegenheit erst dann näherzutreten vermöge, wenn die jetzt bestehende, eigenmächtige Niederlassung, weil den geistlichen Bestimmungen widersprechend, zurückgezogen würde. Da diesem Verlangen nunmehr Rechnung getragen worden ist, ist die Genehmigung wohl zu erwarten.“

Beworbenes Engagements des Attentäters Strasser. Prinzregent Ludwig von Bayern hat das Gnadengebot Strassers, der den preußischen Militäraufstach von Weinstadt und den Polizeiwachmeister Bönsdorff auf offener Straße erschoss und wegen Mordes zum Tode verurteilt wurde, verworfen.

Der Pfarrer als Abonnementsammler. Einwohner der ländlichen Stadt Mittweida erhielten, wie in Dresden, eine Tafel mit folgendem Blatt zugeschickt:

„Katholiken von Mittweida! Es ist euch dieser Tage untere einzige katholische Tageszeitung mehrmals zur gesetzlichen Kenntnisnahme zugestellt worden. Heute klopft sie — unjüngere wackere „Sächsische Volkszeitung“ — nochmals bei euch an und hofft inständig um liebvolle Aufnahme in Form eines Postabonnements. Eine Bestellskarte liegt bei. Bitte, füllt sie aus und steckt sie in den nächsten Briefkasten! Aus eurem Seeligergerlichen Gründen, um auch über alle kirchlichen Fragen wohl unterrichtet zu halten und das religiöse Interesse in euch wachzurufen, kann ich euch ein Probeabonnement nicht warm empfehlen. Schon als gläubige Katholiken nicht die Opfer für eure Presse, welche die unglaubliche Sozialdemokratie in einer uns beschämenden Weise für ihre Blätter Tag um Tag freudig bringt. Mit katholischem Gruß euer Seelsorger Pfarrer Riedel.“

Mein Reich ist nicht von dieser Welt, spricht der Herr — der Diener aber deckt die Sache anders.

Zur Reichstagswahl in Hamburg. Nun sind im ersten Hamburger Reichstagswahlkreis auch die Konservativen mit ihrem Kandidaten zur Wahl gewählt auf den Platz getreten. Es ist der Landrichter Koch. Unserem Genossen Stolten stehen also drei bürgerliche Kandidaten gegenüber; außer Koch der national-liberale Hauptpastor Rode und der Fortschrittsler Rechtsanwalt Dr. Petersen.

Spionage im Manöver. Der „Rhein.-Befl. Blg.“ aufgrund wurde auf dem Manövergelände bei Bitburg (Rheinland) ein französischer Journalist und Major des 141. Linientregiments verhaftet, weil er der Spionage verdächtig ist.

Schuh abgerissen, waren dicke Rosestrümpfe den Abhang hinunter und ließen die nackte Erde wie klebes Fleisch aus einem flüssigen Hautojzunge treten. Die Jerschampfungsgruppen legten sich auf der schmutzigen Straße fort, wo breite Spuren das hässliche Tageslicht in herben Farben reflektierten. Die verschiedenartigsten Ausrüstungsgegenstände, Taschen, Taschen, Geldtaschen, Patronentaschen, zerbrochene Gerechte, lange Gürtel durchmäanderten gesprengt, hauptsächlich am Fuße der Böschung. Und sie zählten nach Hunderten. Auch Montrümpfe, Umschläge von Epauletten und Helmen sahen wir, und seltsamerweise eine Menge Schuhe.

Begehrtes fragten wir uns, wie so viele Schuhe an einer und breiteren Stelle verloren werden konnten. Schon früher hatte man uns erzählt, daß die Galionen vollständig angeliefert werden würden und man ihnen bloß Patronentaschen, Taschen und Tornister abnahm. Ein anderer Zeuge bestreute weiterhin, Miclen hätte ihm gesagt, ein unbekanntes sehr schweres weißes Weihrauch zu mängeln. Das Schöffengericht erklärte, daß der Beweis der Wahrschau für dieses unreelle Geschäftsgeschehen erbracht sei. Nur wegen formaler Bekleidung verurteilte es den Angeklagten zu 30 Mark Geldstrafe.

Schuh abgerissen, waren dicke Rosestrümpfe den Abhang hinunter und ließen die nackte Erde wie klebes Fleisch aus einem flüssigen Hautojzunge treten. Die Jerschampfungsgruppen legten sich auf der schmutzigen Straße fort, wo breite Spuren das hässliche Tageslicht in herben Farben reflektierten. Die verschiedenartigsten Ausrüstungsgegenstände, Taschen, Taschen, Geldtaschen, Patronentaschen, zerbrochene Gerechte, lange Gürtel durchmäanderten gesprengt, hauptsächlich am Fuße der Böschung. Und sie zählten nach Hunderten. Auch Montrümpfe, Umschläge von Epauletten und Helmen sahen wir, und seltsamerweise eine Menge Schuhe.

Begehrtes fragten wir uns, wie so viele Schuhe an einer und breiteren Stelle verloren werden konnten. Schon früher hatte man uns erzählt, daß die Galionen vollständig angeliefert werden würden und man ihnen bloß Patronentaschen, Taschen und Tornister abnahm. Ein anderer Zeuge bestreute weiterhin, Miclen hätte ihm gesagt, ein unbekanntes sehr schweres weißes Weihrauch zu mängeln. Das Schöffengericht erklärte, daß der Beweis der Wahrschau für dieses unreelle Geschäftsgeschehen erbracht sei. Nur wegen formaler Bekleidung verurteilte es den Angeklagten zu 30 Mark Geldstrafe.

Am Morgen des 10. August 1914, als die Truppen der 1. Armee unter dem Kommando des Generals von Hindenburg in die Schlacht von Tannenberg einzudringen begannen, rückten die französischen Truppen unter dem Kommando des Generals von Gallieni in die Schlacht ein. Die französischen Truppen waren in der Lage, die deutsche 1. Armee zu besiegen. Sie schlugen die deutsche 1. Armee in der Schlacht von Tannenberg.

Der 10. August 1914, als die Truppen der 1. Armee unter dem Kommando des Generals von Hindenburg in die Schlacht von Tannenberg einzudringen begannen, rückten die französischen Truppen unter dem Kommando des Generals von Gallieni in die Schlacht ein. Die französischen Truppen waren in der Lage, die deutsche 1. Armee zu besiegen. Sie schlugen die deutsche 1. Armee in der Schlacht von Tannenberg.

Am Morgen des 10. August 1914, als die Truppen der 1. Armee unter dem Kommando des Generals von Hindenburg in die Schlacht von Tannenberg einzudringen begannen, rückten die französischen Truppen unter dem Kommando des Generals von Gallieni in die Schlacht ein. Die französischen Truppen waren in der Lage, die deutsche 1. Armee zu besiegen. Sie schlugen die deutsche 1. Armee in der Schlacht von Tannenberg.

Am Morgen des 10. August 1914, als die Truppen der 1. Armee unter dem Kommando des Generals von Hindenburg in die Schlacht von Tannenberg einzudringen begannen, rückten die französischen Truppen unter dem Kommando des Generals von Gallieni in die Schlacht ein. Die französischen Truppen waren in der Lage, die deutsche 1. Armee zu besiegen. Sie schlugen die deutsche 1. Armee in der Schlacht von Tannenberg.

Am Morgen des 10. August 1914, als die Truppen der 1. Armee unter dem Kommando des Generals von Hindenburg in die Schlacht von Tannenberg einzudringen begannen, rückten die französischen Truppen unter dem Kommando des Generals von Gallieni in die Schlacht ein. Die französischen Truppen waren in der Lage, die deutsche 1. Armee zu besiegen. Sie schlugen die deutsche 1. Armee in der Schlacht von Tannenberg.

Am Morgen des 10. August 1914, als die Truppen der 1. Armee unter dem Kommando des Generals von Hindenburg in die Schlacht von Tannenberg einzudringen begannen, rückten die französischen Truppen unter dem Kommando des Generals von Gallieni in die Schlacht ein. Die französischen Truppen waren in der Lage, die deutsche 1. Armee zu besiegen. Sie schlugen die deutsche 1. Armee in der Schlacht von Tannenberg.

Am Morgen des 10. August 1914, als die Truppen der 1. Armee unter dem Kommando des Generals von Hindenburg in die Schlacht von Tannenberg einzudringen begannen, rückten die französischen Truppen unter dem Kommando des Generals von Gallieni in die Schlacht ein. Die französischen Truppen waren in der Lage, die deutsche 1. Armee zu besiegen. Sie schlugen die deutsche 1. Armee in der Schlacht von Tannenberg.

Am Morgen des 10. August 1914, als die Truppen der 1. Armee unter dem Kommando des Generals von Hindenburg in die Schlacht von Tannenberg einzudringen begannen, rückten die französischen Truppen unter dem Kommando des Generals von Gallieni in die Schlacht ein. Die französischen Truppen waren in der Lage, die deutsche 1. Armee zu besiegen. Sie schlugen die deutsche 1. Armee in der Schlacht von Tannenberg.

Am Morgen des 10. August 1914, als die Truppen der 1. Armee unter dem Kommando des Generals von Hindenburg in die Schlacht von Tannenberg einzudringen begannen, rückten die französischen Truppen unter dem Kommando des Generals von Gallieni in die Schlacht ein. Die französischen Truppen waren in der Lage, die deutsche 1. Armee zu besiegen. Sie schlugen die deutsche 1. Armee in der Schlacht von Tannenberg.

Am Morgen des 10. August 1914, als die Truppen der 1. Armee unter dem Kommando des Generals von Hindenburg in die Schlacht von Tannenberg einzudringen begannen, rückten die französischen Truppen unter dem Kommando des Generals von Gallieni in die Schlacht ein. Die französischen Truppen waren in der Lage, die deutsche 1. Armee zu besiegen. Sie schlugen die deutsche 1. Armee in der Schlacht von Tannenberg.

Am Morgen des 10. August 1914, als die Truppen der 1. Armee unter dem Kommando des Generals von Hindenburg in die Schlacht von Tannenberg einzudringen begannen, rückten die französischen Truppen unter dem Kommando des Generals von Gallieni in die Schlacht ein. Die französischen Truppen waren in der Lage, die deutsche 1. Armee zu besiegen. Sie schlugen die deutsche 1. Armee in der Schlacht von Tannenberg.

Am Morgen des 10. August 1914, als die Truppen der 1. Armee unter dem Kommando des Generals von Hindenburg in die Schlacht von Tannenberg einzudringen begannen, rückten die französischen Truppen unter dem Kommando des Generals von Gallieni in die Schlacht ein. Die französischen Truppen waren in der Lage, die deutsche 1. Armee zu besiegen. Sie schlugen die deutsche 1. Armee in der Schlacht von Tannenberg.

Am Morgen des 10. August 1914, als die Truppen der 1. Armee unter dem Kommando des Generals von Hindenburg in die Schlacht von Tannenberg einzudringen begannen, rückten die französischen Truppen unter dem Kommando des Generals von Gallieni in die Schlacht ein. Die französischen Truppen waren in der Lage, die deutsche 1. Armee zu besiegen. Sie schlugen die deutsche 1. Armee in der Schlacht von Tannenberg.

Am Morgen des 10. August 1914, als die Truppen der 1. Armee unter dem Kommando des Generals von Hindenburg in die Schlacht von Tannenberg einzudringen begannen, rückten die französischen Truppen

## Ausland.

**Serbien und Albanien.** Die Südslavische Korrespondenz meldet aus Belgrad: Die serbische Regierung verbreitet als Vorbereitung ihrer diplomatischen Mission bei den Mächten eine halbmässige Darstellung der serbisch-albanischen Grenzfälle. Die Situation sei ernst und bedenklich. Djalowa und Petzschel seien stark bedroht. Die Stimmung sei erregt. Die Erregung gegen die Serben sei das Resultat der fremden Einflüsse. Das serbische Kriegsministerium entsendet bedeutende Verstärkungen nach Albanien. — Die Albanische Korrespondenz meldet aus Malissia den Ausbruch des Aufstandes der Albaner gegen die Serben. Die Erbitterung der Malissier sei ungeheuer.

**Neuer Ausbruch des Kampfes gegen Tisza.** In einem Rechenschaftsbericht vor seinen Gaszberatern kündigte Graf Apponyi die Fortsetzung des Kampfes gegen das Rechtsamt Tisza an. Er bestreitet, daß die Prinzipien der Unabhängigkeitspartei durchführbar seien. Eine schiere Grundlage für den Bestand der Nation erkläre er nur in der Aussicht eines demokratischen Wahlrechts, weshalb er auch der hierfür eintretenden neuen Verfassungsverein die Freundschaft reiche.

**Die Unterzeichnung des Friedensvertrages verschoben.** Die Sonntag erwähnte definitive Unterzeichnung des Friedensvertrages ist noch nicht erfolgt. General Savoy äußerte sich so, daß mindestens noch zwei Sitzungen notwendig sein werden.

**Ministerwechsel in Russland.** Wie verlautet, ist der Rücktritt des Außenministers Nekowzew von seinen beiden Kollegen, auch als Finanzminister, beschlossene Sache. Er soll den Posten in Paris erhalten. Als sein Nachfolger wird Landwirtschaftsminister Kriwoschkin genannt, während der Direktor der Kreditanstalt Taraydow Finanzminister werden soll.

**Europäische Truppen in China.** Das russische Blatt „Russe“ Stowia“, das von sich behauptet, gute Beziehungen zum Petersburger Auswärtigen Amt zu unterhalten, weiß zu berichten, Deutschland, England und Frankreich hätten der japanischen Regierung mitgeteilt, daß sie im Falle einer Begehung von Planking durch japanische Streitkräfte sich gezwungen sehen würden, gleichfalls Truppen in China zu landen. Nach eingegangenen Informationen ist diese Meldung, soweit Deutschland in Frage kommt, nicht zutreffend.

## Sozialdemokratischer Parteitag in Jena.

In unserem Bericht ist die Verhandlung zum Falle Radek rasch kurz wiedergekommen, wie beln deshalb folgendes nach:

Die Beisitzer des Parteivorstandes hatte sich dem Standpunkt des Parteivorstandes nach Anhörung der Genossen Hesse-Bremen und Müller (Parteivorstand) angeschlossen und wünschten den Fall Radek für die deutsche Sozialdemokratie durch Annahme folgenden Antrages zu erledigen:

Personen, die aus einer dem Internationalen Sozialistischen Bureau angeschlossenen Studierpartei wegen ehrloser Handlungen ausgeschlossen worden sind, können in der sozialdemokratischen Partei Deutschlands ohne Zustimmung der Partei, die den Ausschluß vollzogen hat, Mitgliedsrechte nicht erwerben.“

**Vorsitzender Ebert**

teilt mit, daß ihm von verschiedenen russischen und polnischen Parteiorganisationen Eklärungen zum Falle Radek zugegangen seien. Da es sich hier aber nur um die Formfrage handele, sei eine Belebung derselben nicht angebracht. Der Parteitag stimmt dem zu.

**Müller-Berlin (Parteivorstand):**

Man wünscht uns vor, daß wir ein Gelegenheitsgesetz mit schwingender Kraft schaffen wollten. Aber der Chemnitzer Parteitag hat uns ja den Auftrag gegeben, den Entwurf einer solchen Regelung vorzulegen. Bis jetzt liegt dem Falle Radek nur das volkische Urteil erster Instanz vor. Wir haben keine Pflicht und kein Recht, dieses Urteil nachzuprüfen. Sonst könnte schließlich ein politischer Genosse alle Parteien der Internationale schlechthin in Utens halten. (Sehr wahr!) Wir können nicht Täufchen und Überläufer von Marx zurückführen, um Schiedsgerichtsurteile über polnische Genossen nachzuprüfen. (Sehr richtig!) Wegen eines Arbeiters hätte man nicht soviel Umstände gemacht, wie um Radek. (Stürmischer Beifall und Untuße.) Radek war in Leipzig 16 Wochen organisiert, in Berlin nur eine einzige Woche. Er hat behauptet, in Berlin an einem Bezirksschüler 3 Mark Mitgliedsbeiträge gezahlt zu haben. Nach gründlicher Untersuchung hat er schließlich selbst zugegeben, es müsse sich mit dieser Behauptung wohl geirrt haben. Das ist Radek in Reinkultur. (Lobhafter Zustimmung.) Die „Premier Bürgermeister“ hat die Theorie aufgestellt, wie müßten jeden, der sich meldet, ohne Nachprüfung aufnehmen; wenn er Schuft, Stribel oder Heuchler sei, könnten wir ihn ja nachher ausschließen, das sei der Geist unseres Organisationsstatus. Nein, wir wollen uns nicht jeden Schuft, Stribel oder Heuchler auf den Hals kommen lassen, sondern nur vorher einen Regelvorschlag erarbeiten. (Lobhafter Zustimmung.) Das andere ist nicht der Geist des Status, sondern nur der Geist von Bremen. (Sehr gut!) Bisher bestand für solche Fälle eine Lücke im Organisationsstatus, und jetzt fordern wir Sie auf, sie im Geiste der Internationale auszufüllen.

**Karl Liebknecht,**

der nur mit großer Unruhe angehört wird, protestiert dagegen, daß Müller auf Umwegen doch auf das Materielle des Falles Radek eingegangen sei. Zum sei es ganz gleichgültig, ob es sich um einen Arbeiter oder Literaten handle, wenn es eine Frage der Gerechtigkeit und des Rechtsgefühls sei. Der Nachprüfung eines ausländischen Urteils, zum mindesten in Bezug auf die Zuständigkeit der Organisation, könne sich niemand entziehen. Der Redner begründet daher folgenden Antrag:

1. Den Antrag des Parteivorstandes, dem Internationalen Sozialistischen Bureau in Brüssel zur Einwidigung und zur eventuellen Herbeiführung einer allgemeinen Regelung der Frage zu überweisen, ob in welchem Umfang der Auschluss aus einer dem Internationalen Bureau angeschlossenen Partei bindende Kraft für die übrigen angeschlossenen Parteien besteht.

2. Für den Fall der Ablehnung des Antrages 1 im Antrag des Parteivorstandes einzufügen, daß das Urteil einer ausländischen Parteiorganisation die gebotene Wirkung nur hat, wenn es unter Rechtsgelehrten gefällt ist, die denen in der deutschen Partei vorhandenen gleichwertig sind.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte, von Fritz Schlegel begründet, von Auguste Stein-Berlin verfochten, wird mit 175 gegen 141 Stimmen abgelehnt.

**Rathenau-Berlin:**

Ich bedauere, daß ein Mitglied des Parteivorstandes im Falle Radek vor Gerechtigkeitsmauern sprach. (Sehr gut!) Ein jüngerer Gerechtigkeit zuviel ist besser als ein Gramm Gerechtigkeit.

lebt zu wenig. Kein deutsches Gericht erkennt ausländische Urteile ohne weiteres an, kein bürgerliches Strafrecht hat rückwirkende Kraft. Sollen wir in diesen beiden Beziehungen hinter französischer Rechts sicherheit zurückbleiben. Gleiches, was Eis genommen worden und kann aus der deutschen Partei nur durch ordentliche Schiedsgerichtsverfahren entfernt werden. Ich bedaure, daß Müller den demagogischen Trick angewendet hat, den Arbeiter gegen den Literaten auszuspielen. Wir haben den Weiz dafür, daß ein einfacher Proletarier genau denselben Schutz gefunden hat, wie wir ihn für Radek verlangen. Ich meins den Fall Kasprzak. Kasprzak war von einer polnischen Partei gruppe angestellt, Lockspiel des Blutgrates zu sein, aber die deutsche Partei hat ihn dagegen verteidigt und er hat mit seinem Klägerfest bezogen, daß wir dankt das richtige getroffen haben. Diesen Rechtschutz sollten wir auch Radek nicht verweigern, weil die Ehre und Würde der deutschen Sozialdemokratie von ihr Gerechtigkeit verlangt. (Verbstimmter teilweise Beifall.)

**Genossin Luxemburg:**

Noch meiner Überzeugung kann der Fall Radek nicht mehr anders erledigt werden, als daß er von den deutschen Parteinstanzen gründlich erledigt wird. Wir können diese Aufgabe wieder auf das internationale Sozialistische Bureau abschieben, noch uns hinter formale Gründe versetzen. Radek hat jetzt zahlreich die deutsche Partei beschäftigt, darum können wir ihn jetzt nicht einfach durch einen Beschluß mit rückwirkender Kraft erledigen. Der polnische Parteiverstand würde es mit Freuden begrüßen, wenn die deutsche Sozialdemokratie den Fall in vollem Umfang untersucht. Ich bitte Sie, wenigstens diesen Antrag von mir auf dem Parteitag anzunehmen. (Herrzelt und Beifall.)

**Olaf Gohn-Berlin:**

Ich will mich mit Müllers demagogischen Trick nicht weiter beschäftigen. (Vorsitzender Ebert ruft diesen Ausdruck.) Wir wollen nur, daß in der deutschen Partei Recht steht, auch gegenüber den ausländischen Genossen. Da eine Lücke im Status ist, müssen wir sie ausfüllen, aber wir können das unmöglich mit rückwirkender Kraft. Das widerstreift dem Anstandsgefühl einer großen Partei. Dazu würde sich kein Strafrecht des Staates bereithalten. Wahrscheinlich möchte der Parteivorstand jedoch von seinem Standpunkt loskommen, aber er hat sich festgelegt. In München hat Pfannschmidt zum Fall Kasprzak ausdrücklich erklärt, wir müssen uns das Recht verschaffen, wenn die deutsche Sozialdemokratie den Fall in vollem Umfang untersuchen. Nach diesem Grunde ist mein Schlußantrag wird angenommen.

**Personal bemüht**

**Gottschalk-Königsberg:** Die Beschwerdefortschritte hat überhaupt nicht beobachtet, dem Antrag des Parteivorstandes rückwärtsende Strafe auf den Fall Radek zu geben.

**Maier-Heidelberg** und mehrere andere Mitglieder der Bevölkerungskommission stellen fest, daß die Beschwerdefortschritte mit 8 gegen 1 Stimme der Ansicht war, daß durch Annahme des Vorstandsantrages der Fall Radek für Deutschland erledigt sein soll.

In der Abstimmung, die unter großer Unruhe und nach lebhaften Ausschanden über die Reibenselje die Abstimmung vor sich geht, wird der Antrag des Parteivorstandes mit 153 zu 108 abgelehnt angenommen und ebenso beschlossen, daß er rückwärtsende Strafe auf den Fall Radek haben soll. Es werden aber auch beide Teile des Liebkeutsch'schen Antrages, und darauf der gesamte Antrag Liebkeutsch mit 168 gegen 158 Stimmen angenommen.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Zur jetzigen Situation im Malergewerbe.

Noch ist die Nachahmen des allgemeinen Kampfes im Malergewerbe, der von Anfang März bis Ende Mai wählt, nicht besiegelt. Zu einer größeren Zahl Lohngebiete sind die örtlichen Verhandlungen noch nicht erledigt und eine Sitzung des Hauptkongresses, die die Schwierigkeiten jedenfalls erleichtert hätte, wurde der Unternehmerverbund bisher zu vereiteln.

Von größter Bedeutung für das Malergewerbe und nicht ohne allgemeines Interesse ist es, daß der Gewerbeverband Rheinland-Westfalen des Unternehmerverbundes mit über 10 Millionen Lohnzulagen bisher den am 22. Mai von den beiden Zentralorganisationen angenommenen Schiedsgericht noch nicht zugesagt hat. Das ist ein nun schon vier Monate andauernder Tarif- und Disziplinarbund schlimmster Art. Inzwischen hat bei 15 eine Hauptversammlung d. Unternehmerverbundes zu dem Fall Stellung genommen und den tarifrechtlichen Gewerbeverband aufsäuerlich, seiner inhaltlichen Standpunkt zu verlassen. Während dieser Verhandlungen kam es zwischen den führenden Leuten des Unternehmerverbundes zum offenen Konflikt, in dessen Verlauf die Rheinländer die Hauptversammlung unter heftigem Protest und mit der Drohung verließen, auch vor einem Auschluß aus dem Verband nicht engstehen zu sein. Eine besonders nach dem Rheinland zur Verhütung der höchst ungünstigen Entwicklung der Depuration mußte trotz aller Bemühungen unverrichteter Tatsache wieder abziehen.

Jetzt ist nur offenkundig geworden — was allerdings ein Geheimnis schon längst nicht mehr war — daß hinter den rückwärtigen Verhandlungen mit den polnischen Führern die großindustriellen Scharmächer stehen; vielleicht sind diese sogar die direkten Autoren der ganzen Differenz. Dem Verband der Maler ist nämlich folgendes geheime Zielsetzung zugesagt:

Ebersfeld, den 27. August 1913.  
Verband von Arbeitgebern im bergischen Industriebezirk.  
Geschäftsstelle: Ebersfeld, Bierstr. 44, Bremk. 1755.  
Vertraulich!

An unsere Mitglieder!

Der Ausschank im Maler- und Anstreichergewerbe ist beendet. Vergleiche unser Rundschreiben vom 13. März d. J.) Auf Wunsch des Arbeitgeberverbandes für das Maler- und Anstreichergewerbe bitten wir unsere Mitglieder, etwa für das Frühjahr vorgesehene Arbeiten schon vorher vornehmen zu lassen, da im Frühjahr mit einer neuen Bewegung gerechnet wird. Ferner bitten wir, die Arbeiten nur an solche Firmen zu übergeben, die Mitglied des Arbeitgebersverbands für das Maler- und Anstreichergewerbe sind. Auskunft erhält dessen Geschäftsstelle Ebersfeld, Unterbörnerstr. 61, Tel. 407.

Verband von Arbeitgebern im bergischen Industriebezirk.  
S. A.: Dr. Lindemann.

Danach wollen die Unternehmer noch länger im Tarifrecht einen Groß verharren und im kommenden Jahre entweder wieder aggressiv vorgehen, nachdem die bis in die längsten Tage angewandten Brangsmittel nicht vermögen, den Gehältern einen schlechteren Tarif aufzuzwingen, oder sie erwarten dann von den Gehältern nichts Gutes.

Schuld an dem unfallhaften Zustand trägt der Gesamt-Unternehmerverbund selbst mit am meisten. Er hat durch seine Firma, mit der er vor vier Jahren einen Reichstag forderte, — in der trügerischen Hoffnung, damit faire Reihen feststellen zu können —, den Bogen zu straff gespannt und eine Reaktion im eigenen Lager erzeugt, die jetzt gegen diese gerade vom Standpunkt des Malermeister soziale Tarifpolitik antritt. Das beschreitende aufstrebende Unternehmerverbund immer so großräumig aufstrebende Unternehmerverbund des Malergewerbes außerordentlich organisatorische Schwierigkeiten, die einer völlig freien Vertragsfreiheit ähnlich seien. Die organisierten Malermeister sind eben enttäuscht, weil die von dem Reichstag ihren früher gemachten Hoffnungen nicht in Erfüllung gegangen sind.

**Verschämmter wird** der Ausland mit dem Rheinland noch verkannt. Während desser Vorsitzender immer noch Höchstbestimmungen gegen die angeblich nichttarifären Gehälten verlangt, danach aber den beträchtlichen Tarifbruch eines ganzen Landes des Unternehmerverbundes nach außen hin verbreitigt, und die Stärke er wiederholt im gleichen Atemzuge, er lasse sich nicht zum Rüttel der Gehälten gegen das tarifliche Rheinland nicht brauchen und lehne es ab, anders als durch gütliches Vertragen Wandel anzustreben. Wie sollen dann die abseits tanzenden Schafwärter die gegen sie eingelieferte Mission ernst nehmen? Es ist dann das Ganze auch ein treffliches Beispiel für die Gewissenshaftigkeit, mit der sich die Parteisektionen der Unternehmer beweisen, ihre tariflichen Möglichkeiten nach dem Grundsatz von Treu und Glauben zu erfüllen. Und diese Weise verlangen Garantie für die Einhaltung der Tarifverträge durch die Gezeitwahlen.

## Stadt und Provinz.

**Eine öffentliche Schädel- und Schneidebühnenversammlung** fand am Montag im Gewerkschaftshaus. Gauleiter Büsch er aus Hannover hielt einen gewerkschaftlichen Vortrag. Anfangs war er einen Rückblick auf die Entwicklung des Schädel- und Schneideverbundes. Niemand könnte bestreiten, daß die Organisation eine Fortschritte gemacht hat. Der Verband, der bei der Gründung nur 349 Mitglieder zählte, hat jetzt einen Mitgliederbestand von mehr als 50.000. Das ist gewiß erfreulich; zählt man aber die in der Massenschneiderei, Konfektion, Weberei besetzten Kollegen und Kolleginnen, dann ergibt sich, daß die Zahl der Organisierten noch viel zu klein ist, und noch viel gearbeitet werden muß. Der Verband hat für seine Mitglieder viel getan; die Löhne wurden verbessert, die Arbeitszeit verkürzt usw. Ohne die Organisation lägen die Schneider noch im tiefsten Elend; die Arbeitgeber würden die Arbeitsbedingungen vorschreiben können. Durch die Tarifabschaltung haben sich die Verhältnisse doch erheblich zugunsten der Kollegen gehoben. An der Hand von zahlreichen Beispielen zeigte Büsch, was der Verband für die Kollegen an Unterstützung ausgegeben hat. Alles, was man für seine Organisation ausgibt, bringt gute Sätze. Man sollte die Säumigen aufzuteilen, ihnen vorhalten, wie nur auf dem Wege des Zusammen schlusses bessere Löhne erreicht werden können. Der Vortragende verbreitete sich dann über den im Jahre 1916 bevorstehenden Abschluß eines Reichstags in der Massenschneiderei. Nur wenn die Wünsche der Schneider erfüllt werden, können man diesem zu stimmen. Aehnlich werde wohl auch in der Konfektion vorgegangen werden. Auf jeden Fall müssen die Kollegen und Kolleginnen gerüstet darüber sein. Zur nächsten Gewerkschaftsversammlung sind schon Verhandlungen die noch fortgesetzt werden. Es muß eine Verkürzung der Arbeitszeit, die Beseitigung der Doppeltarife usw. gefordert werden. Die teuren Lebensmittel, die hohen Mieten drängen zu einer Steigerung der Löhne. Niemand soll das verfehlten, sondern mit arbeiten und sich zusammen schließen, wie es die Arbeitgeber tun.

Die Ausführungen fanden lebhafte Beifall. An der Versammlung beteiligte sich auch eine Frau. Sie ließ den Vortrag nicht gelten, daß die Frauen der Konfektion hinderlich seien. Keine leichten Streit hätte es sich gestattet, daß die Frauen die Männer aufzuteilen haben. Mehrere Kollegen und Kolleginnen ließen sich in den Verband aufnehmen.

**Konsumentenarbeiter und Gewerberichtswahl.** Der Stadtrat in Bittau hat die Abstimmung des dortigen Konsumvereins, der neuerdings zu einer Wirtschaftsgenossenschaft für einen größeren Bezirk umgewandelt wurde, von der Beseitigung an bei der Wahl der Gewerberichtsbevölkerung mit der Begründung zurückgewiesen, der Betrieb sei nicht mehr als gewerbsmäßig anzusehen. Der Stadtrat berief sich dabei auf das neue Statut, in dem gesagt wird, daß die Wirtschaftsgenossenschaft die Förderung des Wirtschafts ihrer Mitglieder mittels gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebes bezeichnet unter grundsätzlicher Ausschließung gewerbsmäßiger Gewinnerzielung. Seit über zehn Jahren beteiligten sich die Genossenschaftsarbeiter an der Wahl. Das Gewerkschaftsamt Bittau will die Entscheidung des Stadtrats aufschieben.

**Müllersstreit in Schlesien a. W.** In der Mühle Schönau haben die Mühlenarbeiter, welche zum größten Teil im polnischen Verband organisiert sind, die Arbeit niedergelegt. Da die Firma jetzt Verhandlung mit den polnischen Führern ablehnt, gingen am zweiten Tage des Streiks schon wieder 20 Mann zur Arbeit, sodass noch 4 Männer im Streik stehen.

Da verschiedene Streikende die Absicht kundgegeben hatten

dem Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter beizutreten

nahm der Bezirksleiter Rückprache mit den Streikenden. Doch die Führer der polnischen Vereinigung witterten Gefahr und sprengten das Gericht aus: Der Beamte des Brauerei- und Mühlenarbeiterverbandes ist gekommen um den Streik kaputt zu machen, er will Streikbrecher bringen.

Alle Hinweise des Bezirksleiters, daß solche Behauptungen nur die Unzufriedenheit der polnischen Führer entdecken sollten, fand keinen Glauben. Die Menge war fanatisch so aufgestachelt, daß die Vertreter des Brauerei- und Mühlenarbeiterverbandes es vorzogen den Kampfplatz zu verlassen, um Auseinandersetzungen zu vermeiden, da schon viele Rufe ausgestoßen wurden. Wir werden ja sehen, wie der Kampf ausgeht.

**Die Lohnbewegung der Buchbinderei in Österreich a. B.** Die durch den Bezirksleiter und den Gewerberichtswahl begleiteten des Buchbinderverbandes mit den besten Firmen unter Mitwirkung eines Vertreters des Industrie- und Gewerbeverbundes geplante Verhandlungen führten zu folgendem Ergebnis: Die wöchentliche Arbeitszeit von bisher 64 und 65½ Stunden wird auf 58 Stunden verkürzt. Die Minimallöhne der Arbeitnehmer erfahren eine Erhöhung von 7½ Prozent. Solche Arbeiter, die die angebotenen Minimallöhne bereits erhalten, bekommen ebenfalls eine Zulage von 7½ Prozent zu ihrem bisherigen Gehalt. Der Tarif läuft vom 1. Oktober 1913 bis 31. Dezember 1918.

**Buchbindersstreit in England.** Ein in voriger Woche bei der Firma J. Burn & Co. in London ausgebrochener Streit der Buchbinderei- und Buchbindereiarbeiterinnen, an dem schon von Anfang an etwa 500 Personen beteiligt waren, ist inzwischen auch auf Eßendorf, Surrey, Edinburgh und andere Orte wöchentliche Arbeitszeit von bisher 64 und 65½ Stunden auf 58 Stunden verkürzt. Die Minimallöhne der Arbeitnehmer erfahren eine Erhöhung von 7½ Prozent. Solche Arbeiter, die die angebotenen Minimallöhne bereits erhalten, bekommen ebenfalls eine Zulage von 7½ Prozent zu ihrem bisherigen Gehalt. Der Tarif läuft vom 1. Oktober 1913 bis 31. Dezember 1918.

**Zugang von Arbeitskräften ist strengstens fernzuhalten**

## Briefkasten.

**Sprechzettel des Redaktion Wochentags vom 13.—14. August.** Schriftliche Kunst wird mir unzulässig erachtet.

**J. Bleiwitz.** Wenn ein



## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. September.

## Beachtet die Lokalliste!

Aus schneiden!

Aus bewahren!

In den ländlichen Orten kämpfen die organisierten Arbeiter seit Jahren um Versammlungsräume. Große Opfer sind schon gebracht und mancher Sieg ist errungen worden, aber noch viele Orte sind ohne freie Lokale. Wir veröffentlichen deshalb die Lokalliste, die alle freien und gesperrten Lokale bekannt gibt. Sie soll uns ein Wegeleiter sein und gut ausbewahrt werden, damit wir stets wissen, ob mit unsrener außer verdienten Groschen bei einem Freunde oder einem Feinde der organisierten Arbeiter verzehren. Die Gewerkschaften und Parteigenossen mit ihren Angehörigen werden ersucht, Solidarität zu üben und ihre Klassengenossen auf dem Lande tatkräftig zu unterstützen. In der Umgegend von Breslau haben wir folgende

## freie Lokale,

seinen Besuch wir empfehlen:

Bettler: Kneipalle (früher Glauer).  
Carlowitz: Scholz (Sängerhaus).

Cesel alle Lokale.

Droschenbrunn: Rüssling alle Lokale außer „Deutsches Haus“.

Dürrenbach: Müller.

Eckendorf: Dittmar.

Festenberg: „Zum grünen Baum“.

Friedewalde: Klaß (Zur neuen Welt). — Elsner.

Gründel: Kneipalle (früher Pohl).

Gründel: Wilhelm Berg.

Groß-Schansch: Fr. Zappé.

Groß-Mochbern: Gude (früher Schreier).

Gräbschen alle Lokale.

Hartlieb: Bettner (früher Niedel).

Herrnroth: Pöhl. — Fischer.

Hundsfeld alle Lokale außer Wagner.

Kapendorf: Siebig.

Klein-Wandau alle Lokale.

Klein-Mochbern: Ulrichs Ebe.

Klein-Leudau: Leopold (Männerkränke).

Klein-Pausch: Langer.

Klein-Masselwitz: Gustav Pache (Kaffeehaus).

Klein-Tschansch alle Lokale.

Klettendorf: Jung, vorm. Thamm.

Leipe-Petersdorf: Beufert.

Maria-Höfchen: Frau Müller.

Marischwitz: Müller. — Hühndorf.

Mayerwitz bei Maltzsch: Kähnert.

Märzborst: Görl.

Menkisch: Mühl.

Niemarkt: „Weißer Adler“. — „Gelber Löwe“.

Oblau: Schmidt „Stadt Oels“.

Operau: Niewitschi.

Olsow alle Lokale außer Puschke (Hoffmannsgarten).

Pieskowitz: Lerche. — Fohl. — Gröger.

Pöhlitz: Hellmann.

Prisselwitz: Kunisch.

Ranzen: Seidel.

Rathen bei Deutsc̄-Lissa: Ernst Birne. — Kornelius.

Röderthal: Laqua. — Engmann (früher Tamzog). — Willert.

Sachwitz: Götz.

Scheitnig: Wagner (Waldschene).

Schmiedefeld: Engwicht (früher Barole).

Schosnitz-Gaith: Hoffmann.

Schotzwitz: Bedler.

Sabelwitz: Kolonie: Weiß.

Schecken: Knoll (Stadt Breslau). — Herden (Hünichshof).

Stannowitz b. Oblau: Julius Ernst (früher Auchs).

Ströbel bei Boben: Ehrlichs Gerichtsreichshof.

Trebenberg: „Zum Stern“.

Trebens: Karl Schmidt.

Weidenhof: Karl Weihrauch.

Wojschwitz: Scholz. — Herold.

Wir bitten, streng darauf zu achten, daß folgende Lokale gesperrt sind,

also nicht besucht werden sollen:

Brockau: Peuerer, zum „Deutschen Kaiser“.

Carlowitz: Kobelt.

Canth: Strauß.

Deutsch-Lissa: Deutsches Haus.

Groß-Mochbern: Klose. — Hellmann (früher Hänsel).

Groß-Schönwald bei Festenberg: Tieze.

Hartlieb: Kramer.

Hermannsdorf: Felix Brauk. — Rudolf Hoffmann.

Hundsfeld: Wasner.

Hünen: Bildebrand.

Klein-Masselwitz: Dominik. — Beckel.

Landsfeld: Warlus.

Maltzsch a. O.: Krause (Gasthof zur Eisenbahn).

Märzborst: Geldner an der Chaussee. — Schauder.

Neurich: Gudernich, „Weidmannsruh“.

Oels-Spählich: Arthur Pohl.

Olischkin: Wirth. — Falckle.

Leiwitz: Puschke (Hoffmannsgarten).

Peißelwitz: Schaaf und Puschke (früher Menzel).

Pöhlitz: Gölke.

Protsch-Weide: Andere.

Schillermühle: Richard Wilhelm.

Schmolz: Schirmacher.

Schönborn: Gutzmann.

Schottwitz: Schippe.

Schottwitz: Bennig.

Steindorf: Bittner.

Strehlen: Gutschner (Wintergarten).

Schwantes: Gasde (früher Zappé).

Leider gibt es immer noch Vereine und Arbeiter, die sich um die gesperrten Lokale nicht so kümmern, wie es nötig ist. Solche Fälle sind stets sofort den unten angegebenen Stellen zu melden, damit sie untersucht werden können. Auch werden die Genossen gebeten, etwaige Unrichtigkeiten in den Namen der Saalbesitzer dem Partei-Sekretariat, Margaretenstraße 17 (Fernsprecher 4006 und 8271), sofort zu melden.

Die Lokalkommission.

## Der Bericht über den Parteitag

in Jena wird von den Breslauer Delegierten in der Vertreter-Versammlung des sozialdemokratischen Vereins am Donnerstag erstattet werden. Zutritt haben alle Mitglieder. Als Ausweis dient das Mitgliedsbuch.

## Wissenschaftlicher Vortragsskursus.

Wie in früheren Jahren, so veranstaltet der Bildungs-Ausschuss auch im kommenden Winter einen wissenschaftlichen Vortragsskursus, der diesmal dem naturwissenschaftlichen Gebiet entnommen ist. Der Kursus beginnt am Freitag, den 17. Oktober, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses und setzt sich an den folgenden drei Freitag-Abenden fort.

Der Wanderlehrer des Centralbildungsausschusses, Dr. med. S. Drucker wird über folgendes Thema sprechen:

## Menschenkunde.

1. Die Geschichte der Wissenschaft vom Menschen vom Altertum bis zur Neuzeit. Vom Bau und der Tätigkeit des menschlichen Körpers. Die vorgeburtliche Entwicklung des Menschen.

2. Die Abstammung des Menschen. Seine Zugehörigkeit zur Säugetierklasse; seine Blutsverwandtschaft mit den Menschenaffen. Die Entstehung des aufrechten Gangs, der Handfertigkeit, der Sprache und Vernunft.

3. Der Mensch der Vorzeit; sein Aussehen, seine Lebensweise und Kultur. Versteinerte Überreste vom Menschen der Eiszeit. Das Alter des Menschengeschlechts.

4. Menschenrasen und -völker; körperliche Beschaffenheit, Kulturstand, Entwicklungsfähigkeit. Der Mensch der Zukunft.

Der Vortragsskursus wird mit Lichtbildern erläutert. Die Eintrittspreise betragen für den ganzen Kursus 60 Pf., für den Einzelabend 20 Pf. Eine große Anzahl von Gewerkschaftern wird ähnlich dem sozialdemokratischen Verein die Funktionäre mit Karten zu dem interessanten Kursus ausstellen.

## Jahrhundert-Ausstellung.

## Orgelkonzerte in der Jahrhunderthalle.

Die nächsten großen Ereignisse der mit Wahlers 8. Symphonie insb. eröffneten Musikwoche sind die beiden Orgelkonzerte, die der Weltmeister unter den Orgelvirtuosen Professor Karl Straube aus Leipzig, am Dienstag, den 23., und Mittwoch, den 24. September, in der Jahrhunderthalle auf Veranlassung der Ausstellungsteilung gibt. Der erste Abend ist ausschließlich Sebastian Bachs Schaffen gewidmet, und nie zuvor werden so großartiger Thomaner Kantontenwerke, die monumentale Kraft erfordern, grandioser in der Tonfülle und die nach Stimmungsmalerei verlangenden Bach'schen geistlichen und befristeten Kolorit erschlagen sein, als es bei dieser Gelegenheit geschehen wird. Denn niemals bisher und nirgends in der Welt standen dem Organisten gleich riesig viele und ebenso wunderbare schöne Klängen wie zur Verfügung, um alle polychorischen und auf Farbenwirkungen abzielende Wünsche des Titanen unter den Orgelmästern so vollkommen zu erfüllen, wie es eben die Orgel der Jahrhunderthalle gestattet. Werden die auf donnernde Kraft und Tonvolumentum gestellten Fugen und Präludien die grandiose Tongewalt der Orgel in ihrer ganzen überwältigenden Fülle zeigen, so sind, in den Choralvorpielen tiefergründende Stimmungsgemälde zu erwarten. In Magister's Op. 127, das an der Spitze des Programms von Mittwoch, den 24. September, seine Uraufführung erleben wird, ist ebenfalls ein hochinteressantes originales Werk. Außer ihm kommen noch Werke älterer und neuerer Meister zum Vortrag, sämtlich im Hinblick darauf ausgewählt, die „größte Orgel der Welt“ in all ihren technischen und stimmlichen Wundern vorführen zu können. Karten im Verlehrbüro Barasch, Ring, in der Verkehrshalle der Ausstellung und in der Hofmusikalienhandlung von Julius Hainauer, Schweidnitzer Straße.

## Leipziger Männerchor.

Musikdirektor Gustav Wohlgemuth, der Ehren-Chormeister des am Sonntag, den 28. September, in der Jahrhunderthalle konzertierenden Leipziger Männerchores gilt als einer der allerersten Dirigenten deutschen Männerchorgesanges, als führend sowohl im Interessen- als auch in der Schulung seiner Sänger. Gustav Wohlgemuth dirigieren hat überall an den deutschen Sängerbundesfesten die Massenchöre zu den überragenden Höhepunkten dieses vaterländischen Bardenganges gemacht. Von einer Sängerschaft, die ständig unter der Führung eines Künstlers von der Art des Leipziger Biedermasters Wohlgemuth steht, wird Breslau uns darum zweifellos ein ungemein wertvolles, musikalisches Ereignis geboten werden. Karten im Verlehrbüro Barasch, Ring, in der Verkehrshalle der Ausstellung und in der Hofmusikalienhandlung von Julius Hainauer, Schweidnitzer Straße.

## Kinder-Massenchor-Konzert.

Der allgemeine Wunsch von fern und nah nach einer nochmaligen Wiederholung des Kindermassenchorkonzertes wird am Mittwoch, den 1. Oktober, nachmittags 4 Uhr erfüllt werden. Das Programm mit seinem südländischen Gemisch von Ernst und Humor, von patriotischen und heimatlichen Gesängen, von Kunst und volkstümlichen Liedern, bleibt unverändert bestehen. Karten im Verlehrbüro Barasch, Ring, in der Verkehrshalle in der Ausstellung und in der Hofmusikalienhandlung von Julius Hainauer, Schweidnitzer Straße.

## Villiger Tag.

Heute Dienstag sind von 2 Uhr mittags an wieder die Eintrittskreise um die Halle ernäßigt und betragen 50 Pf. für Erwachsene, 25 Pf. für Kinder.

## Kinderdag.

Mittwoch nachmittag ist im Vergnügungspark wieder Kinderdag, der an Belustigungen für die kleinen Gäste Spiele und Reisen an der Begleitung einer Kapelle und Karnevalstheater und Karussells bringt. Kinder von 5 bis 10 Jahren haben zu den Veranstaltungen freien Zutritt.

## Sonderdag.

Der Donnerstag dieser Woche wird wieder zu einem Sonderdag ausgestaltet werden. Vor dem Hauptrestaurant ist nachmittag ein Doppelkonzert zweier Kapellen und am Abend wird nach Anbruch der Dunkelheit im Vergnügungspark ein Feuerwerk abgebrannt werden. Die größere Vorbereitungsfest ist die Ausstellungsteilung dazu benutzt, ein hervorragendes Feuerwerk zusammenstellen zu lassen, das den Besuchern einen hohen Genuss bieten wird.

## Die Billettausgabe zur Operettenvorstellung

am nächsten Sonntag, den 28. September, findet heut Dienstag abend im Gewerkschaftshause statt. Um 7 Uhr Auslösung, um 8 Uhr Billettausgabe; Mitgliedsbücher vorzeigen! Zur Auführung gelangt „Der liebe Augustin“.

Die Preise der Plätze sind folgende: I. Rang und Parterre 1 Mt., II. Rang 1. u. 2. Reihe 90 Pf., II. Rang 8.—6. Reihe 75 Pf., II. Rang 7., 8., 9. Reihe (Mitte) 60 Pf., II. Rang Loge 50 Pf., II. Rang Galerie 7., 8., 9. Reihe (Seite) 40 Pf., II. Rang Galerie-Loge 30 Pf.

## Ein heiterer Unterhaltungs-Abend

künstlerischer Natur ist vom Arbeiterbildungsausschuss für Sonntag, den 12. Oktober, abends 5 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses geplant. Ein berühmtes Künstlerpaar aus der Blütezeit des Neubretts, Robert und Margarete Koppel,

wird die Zuhörer durch die Gaben seiner vielseitigen Kunst — Gesang, Tanz, Recitation — erfreuen und zwiefellos einen großen Zuspruch unserer Arbeiter hervorrufen. Der Eintritt wird ausnahmsweise nur 19 Pf. betragen.

## Der Wohnungsbau in den Vororten.

Die überaus wichtige Frage des Wohnungsbau in den Vororten ist am Sonnabend in der Hauptversammlung des deutschen Vorortverbandes eingehend behandelt worden. Den einleitenden Vortrag hielt Gerichts-Richter Wende aus Teltow bei Berlin. Er forderte hauptsächlich das Errichten von Gemeindeanlagen zum Beschaffen zweiter Hypotheken.

Die Hypothekenbanken, so führte Redner u. a. aus, blieben nur erste Hypotheken bis zu 60 und 70 Prozent des Grundstücksvertrages gewillt. Sparassen und Versicherungsgesellschaften umstiegen gefestigten Beschränkungen. Der Privatmann als Geldgeber verzögert oft nicht über ein so großes Kapital, und dann die Lage auf dem Hypothekenmarkt ist ungünstig. Die Gemeinden müssen selbst die Regelung der zweiten Hypotheken in die Hand nehmen und Hypothekenanstalten gründen. Die Mittel sind durch eine Anleihe bei der Gemeinde oder Kreisbaubank zu beschaffen. Auch durch die Landesversicherungsbank kann die Hypothekenbanken nur den Mittels- und Klein-Wohnungskäufern beibringen sollen. Die Orlauer Anleihe gewährt Arbeitern und Beamten für die zweite Hypothek bis 90 Prozent des Bewertungswertes, wenn der Kreis die Bürgschaft übernimmt. Weitere Redner verbreiteten sich über die Frage: Wer ist ein Spekulant? Bürgermeister Waldmann meint: Ein Spekulant baut nur, um mit Gewinn zu verkaufen; er betreibt ein Gewerbe. Die Gemeinde habe nicht die Aufgabe, das Werk eines Bauspekulanten zu fördern. Deshalb seien nur die Genossenschaften zu unterstützen, die für ihre Mitglieder bauen. Bürgermeister Scholz (Genth) bemerkte, daß der reiche sollte Reichtum genügt daran denkt zu kaufen; deshalb sei oft auch der Spekulant der Gesellschaft dienlich. Der Vorsitzende betonte zum Schlus, daß Spekulanten ein Ausdruck sei und jede Gemeindeverwaltung zwischen ehrlichen und unrechlichen Bauunternehmern unterscheiden könne.

## Der Autobus im Vorortverkehr.

Ueber den Autobus im Vorortverkehr sprach Ingenieur Steinhausen in der Haupt-Versamml

## Die Zwölfjährige als Verführerin der ehrlichen Bürger?

Die wilberliche Schmuggelgeschichte, die seit einer Woche das Zentralinteresse aller Klatschmäuler und Sensationspriester siebenhaft beschäftigt, hat im Laufe der Zeit eine Blüte gezeitigt, die fast skandalöser genannt werden muß als die Kommunisten selbst. Wir meinen die Art, wie ein großer Teil der Breslauer Presse Schuld und Sühne unter den beteiligten Herren und Mädchen verteilt. Es ist geradezu ekelhaft, dieses Gebaren zu beobachten, das über die ehrlichen Bürger den dichten Schleier der Verschwörerigkeit zu breiten sucht und dabei doch ganz Unbeteiligte verdächtigt, auf der anderen Seite aber Namen, Stand und Wohnung der Mädchen und ihrer Eltern rücksichtslos der Offenlichkeit preisgibt. Nicht genug damit, die Breslauer Presse ist drauf und dran, die ganze Mandel braver Stilleitsverbrecher, die ihre Orgien gefeiert, jahrelang gefeiert haben soll, als die armen verführten Opfer eines — jetzt zwölfjährigen Mädchens hinzustellen. Das jetzt zwölfjährige Mädchen, das ist die Urheberin des Skandals, sie hat die Männer ins Garn gelockt, sie hat die Absteigequartiere gemietet, sie hat die Tugend und Sitten fünfmal so alter Herren durch seine schändlichen Versuchungskünste zu Fall gebracht. Man muß die erbärmliche Heuchelei wortwörtlich vor Augen haben, um zu glauben, daß sich Männer solcher leibiger Fälschungen schuldig machen können. Nur widerwillig teilen wir die Einzelheiten mit, aber sie sind leider zur Kennzeichnung des unglaublichen Gebarens unentbehrlich. Zunächst berichtet der „General-Anzeiger“ über die Hauptperson:

Die beiden in Frage kommenden Mädchen haben ihr Gewerbe schon seit längerer Zeit betrieben. Dazu bauten sie auf der Augustastrasse ein richtiges Absteigequartier, aber sie sind gelegentlich auch in Badeanstalten, Pensionaten und Hotels mit Herren zusammengekommen. Das jüngste, jetzt 12 Jahre alte Mädchen war hierbei die Hauptperson. Das andere in Betracht kommende Mädchen ist jetzt 15 Jahre alt. Die beiden Mädchen haben während des Kaiserzugs auf der Gartenstrasse einen Herren auszuladen versucht, der zufälligerweise ein Kriminalist unter war. Das gab Anlaß zu weiteren Beobachtungen und Ermittlungen, deren Ergebnisse derart waren, daß die Kriminalpolizei zur Verhaftung der Beteiligten schreiten konnte.

Die „Breslauer Zeit.“ weiß in folgender schöner Weise zwischen den Herren und den Damen zu unterscheiden:

Es konnte jedoch durch die Festnahme zweier Mädchen während der Kaiserzüge auf der Gartenstrasse festgestellt werden, daß diese jetzt erst 12 und 15 Jahre alten Tiven (Emma S. und Clara J.) seit dem 1. September 1911 gewebmäßig Männer in schamlosester Weise zu Willen gewesen sind. Da die verborbenen Mädchen einzelnen Männern durch längere Bekanntschaft näher getreten waren, erfolgten auf die ersten Aussagen der Mädchen hin zunächst zwei Selbstmorde — des oben erwähnten Badeanstaltbesitzers und eines städtischen Dieners — und 8 Verhaftungen. Weitere Verhaftungen erfolgten dann durch die Beobachtung der postlagernden Korrespondenz und auf die ergänzenden Angaben der Mädchen hin. Die verirrten Männer gehören zum größten Teil besser situierten Bürgerskreisen an (Beamte, Handwerker, Beamte, ein Bahnarzt, 1 Prost und 1 Schuhhersteller). Die verborbenen Mädchen, die dem Adelzustand entstammen und wohl gering, nicht aber auch förmlich sündlich entwickelt sind, wurden auf der Stelle in vorläufige Fürsorgeziehung genommen und in dem Frauenfürsorgeheim auf der Hermannstrasse untergebracht, um sie für die weitere Untersuchung zur Hand zu haben. Durch die Aufdeckung dieser Verbrechen ist zwar nicht ein so häßliches Sittenbild entstellt worden, wie es anfangs befürchtet wurde, dennoch hat die nicht unbeträchtliche Anzahl verirrter Männer, die meist verheiratet sind, namentloses Unruhe in zahlreiche Bürgersfamilien gebracht. Wie es möglich war, daß die gefährlichen Mädchen jahrelang unter den Augen der Schule, der Eltern und der Eltern ihres Freitens fortgegangen sind und oblegierten etwa gar ein Mäzenat beizumessen ist, werden die Energie geführt: weitere Ermittlungen der Kriminalpolizei ergeben müssen.

Die verborbenen Mädchen, die verirrten Männer, die verborbenen Mädchen, die verirrten Männer. Nun haben wir nicht mehr weit bis zur vollen Mitteilserklärung für die armen Opfer in der „Breslauer Morgenzeitung“:

## Kunst und Wissenschaft.

**Weltstaat und Klima.** Mit neuen und eigenartigen Untersuchungen über die kosmischen Ursachen von Klimaschwankungen auf der Erde hat sich Professor Hopfner beschäftigt und dafür geringe Schwankungen in der Temperatur des Weltstaates, dessen Größe man bisher für konstant, und zwar als -270 Grad Celsius hielt, zugrunde gelegt. Unsere Erde müsste der Sonne und dem ganzen Planetensturm bewegen sich, wie man weiß, nahezu gradlinig durch den Weltstaat mit einer Geschwindigkeit von rund 19 Kilometern in der Sekunde nach die Richtung des Herculessternbildes. Auf diese Weise kommt der Erde allmählich in verschiedene Regionen des Himmelsraumes, und da die im Universum ungleich verteilten heißen Sterne, die Lichttypen mit Temperaturen bis zu 400 000 Grad Celsius, auch die Temperatur des Himmelsraumes an verschiedenen Stellen variieren lassen, wird diese ungleichmäßige Temperatur des Weltstaates wiederum auf das Klima der Erde zurückwirken. Nach Professor Hopfner genügen, wie die „Naturwissenschaftliche Umfrage“ der Chemiker-Zeitung berichtet, zur Veränderung der Wärmebilanz unserer Planeten und zur Verzerrung der damit zusammenhängenden Klimaschwankungen Temperaturunterschiede von nur wenigen Zehntausenden im Universum.

**Der Splitter im Gehirn.** Eine kriminellhafte Frage beschäftigt gegenwärtig die Presse der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Bei einem zu dreißigjähriger Haft verurteilten Mörder, der im Gefängnis von Texas seine Strafe verbüßt, und der durch seine Röheit und Unverträglichkeit bekannt war, hatten die Ärzte eine Verlegung des Gehirns durch einen Knochenplitter festgestellt. Schließlich wurde eine Operation vorgenommen, die glückte. Seitdem ist der Gesangene wie umgewandelt. Er ist gesund und fleischig geworden und hat die besten Manieren angenommen. Er ist auch entsezt über das von ihm begangene Verbrechen. Man hat nun die Frage aufgeworfen, ob in einem solchen Falle nicht doch eine gesetzliche Begnadigung einzutreten habe.

## Aus aller Welt.

**Ein griechischer Tanzlehrer.** Voll heiligen Somes dorste am 10. August in der katholischen Kirche in Athos, wie der „Korner“ berichtet, der Herr Kooperativ Matthias Spannlang gegen die Einhaftigkeit der Welt im allgemeinen und gegen die außergewöhnliche Einhaftigkeit eines Mitgliedes seiner Gemeinde im besondren Denktum reagiert die

„Denn das eine stand, wenigstens bei uns und wohl bei allen, die es mit der journalistischen Verantwortungspflicht ernst nehmen (1), fest: hättenjenen Unglücksfälle, die den Tod der gerichtlichen Bloßstellung vorgingen, gewußt, daß man sie nicht als Verführer, sondern als Opfer einer primitiven Verführungskunst und nur deshalb zur Flechtheit ziehen würde, weil die 12-jährige Emma und die jetzt 15-jährige Clara wider ihren eigenen Willen den Schutz des Gesetzes bei ihren Ausflügen ins Unstille genossen, so hätten sie doch vielleicht eher den Mut gefunden, die eventl. strafrechtlichen Konsequenzen aus ihrem Handeln zu ziehen, als durch Selbstleistung ein Bekennen abzulegen, das die wirtschaftliche und gesellschaftliche Zukunft ihrer Familie auf jeden Fall zu ruinieren droht.... Es ist ein Moment von eigenartiger Tragik, daß gerade das jüngste dieser beiden Mädchen, wegen dessen zwei ihrer „Freunde“ in den Tod gegangen sind und die später Verhafteten des fiktiven Vergehens an einer Minderjährigen schuldig gesprochen zu werden bestritten müssen, daß gerade diese frühere Messaline die Hauptinitiative bei dem schmückigen Geschäft gegeben und ihre ältere Freundin nur angeleitet haben soll.“

So haben wirs denn: Das zwölfjährige Kind ist es, das die „Hauptinitiative“ gegeben, das 40-, 50-, 60-jährige Männer, mit Orden geschmückte würdige Herren, stilleitmarklerende Handwerkmeister, in der Welt herumgekommene Kaufleute, Beamte in sein Netz lockte. Die Herren, die selbst schon erwachsene Kinder hatten, kannten den vorführerischen Künsten dieser verdorbenen, verkommenen Dirne von — jetzt zwölf Jahren nicht widerstehen, wer will den armen Opfern dirnenhafter Verführungskünste nicht mildende Umstände zubilligen? Die Schamröte steigt einem ins Gesicht, wenn man diese widerwärtige Heuchelei unter die Augen bekommt und man muß als Illustration dazu das Bildschirm über die Einzelheiten der vorgekommenen Schweiereien gehört haben, um zu wissen, wie wahr es Klingt, daß dazu das zwölfjährige Kind seit Jahren schon den „verirrten Männern“ die Anleitung gegeben.

Die beteiligten Kinder sind, wie das ja nicht anders zu erwarten und möglich ist, der Fürsorgeziehung überantwortet, das Treiben der Presse gegen sie ist nur dazu bestimmt, die Herren der Schöpfung aus dem Netz zu lösen, in das sie sich verstrickt haben. Einer und der andere ist ja schon ausgerückt, für andere wird sich wohl nachweisen lassen, daß sie das Alter des Kindes unmöglich erkannt haben können, für die über 14-jährige wird hoffentlich kein Strafantrag von der Mutter gestellt werden, die Sache kann also noch gutartig werden.

Es ist wahrhaftig nicht unsere Aufgabe, Vergehen zu verschlimmern und vor der Strafe Geängstigte noch besonders bloßzustellen, gegenüber der schamlosen Heuchelei gezügelter Leute, die ihre Nachrichten in die Presse zu lancieren wissen, müssen wir aber doch aussprechen, daß wir die Zuversicht haben, die gerüchtlichen Füntzen werden sich durch die Wollendünste rücksichtslos durcharbeiten und dort zuwachsen wissen, wo die wirklich schuldigen liegen. An die Hauptinitiative des zwölfjährigen Kindes zu glauben, das die ehrlichen Bürger von 50 Jahren „verführt“, diese unverschämten Ausnutzungen wird man an das Gericht schwerlich mit Ausicht auf Erfolg stellen.

## Die Polizei gibt folgende knappe Auskunft:

„Bisher sind vierzehn Personen festgenommen worden, und zwar ein Bahnarzt, fünf hiesige Kaufleute und ein auswärtiger Kaufmann, zwei Versicherungsbeamte, ein Konzertmeister, ein Schlosser (?), ein früherer Student und ein Schneider nebst seiner Ehefrau als Kuppler. Bis jetzt kommen in der Sache nur zwei Schulmädchen in Frage; allerdings sind noch weitere Ermittlungen im Gange, doch sind sie bisher nicht abgeschlossen. Bemerk sei noch, daß von den verborbenen Personen eine gegen Sicherheitsleistung aus der Untersuchungshaft freigelassen worden ist.“

am häufigsten zu hörenden ist Haupt. Wurden sie doch, daß wahrscheinlich katholischen Katechismus die Christlichen geweihte Personen sind, die dadurch übernatürliche Würde und Gewalt erhalten, so daß die Engel sich vor ihnen nennen. Nur daß eine Gemeindemitglied, dessen Haus der Koprolet in seinem heiligen Elter als ein Sodom und Gomorrha bezeichnet hatte, war von der Predigt weniger erfaßt. Er erzählte, daß der fanatische Pfarrer am 5. d. Wiss. in der sterilen oberösterreichischen „Volksschule“ folgende Erklärung abgab:

Ich gelernter Matheo Spannlang, Kooperator in Aichach, habe in meiner sonnigen Praxis vom 10. August 1913 Mitteilungen, welche mir von einer gewissen Katharina Falmeseder gemacht wurden, behaftet und bei dieser Gelegenheit das Haus des Herrn Matheo Rächer in Überapping ein Sodom und Gomorrha genannt, von der Tochter desselben, Julie Rächer, behauptet, daß sie von Jugend auf verdorben sei, sich neben einer schwerkranken Person im Bett unzüchtigweise gewölbt hätte und daß sie nur zum Schein und unvollständig beigehe. Ich sehe nun nicht an, diese in der Predigt gemachten Behauptungen, die jeder Grundsatzigkeitsentdecker, mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen, und zwar in mein Urteil teilweise wiederum zurückzunehmen, in dieser öffentlichen Form.

Aichach, am 3. September 1913.

**Matthias Spannlang.**  
Herr Matheo Rächer scheint vom Teufel besessen zu sein, denn sonst würde er als katholischer Katholik wissen, daß es in dem oben genannten Katechismus auf Seite 82 heißt: Wenn Christliche Fehler und menschliche Schwachheiten zeigen, sollen die Gläubigen schwiegen, die Sache dem lieben Gott anheimstellen. Auf ihn trifft das zu, was an anderer Stelle in dem Katechismus gesagt wird: Welch eine Schmach, wenn einzelne in ihrem Trotz sagen, ich frage nicht nach ihm, er hat mir nichts zu beschönigen, er soll seine Seele leben und damit fertig.“

**Wuug.** Es ist schon bekannt, daß eine gewisse, vorwiegend von Katholiken lebende Presse, wenn irgend ein Potentat mal den Schmuck hat oder ihm sonst etwas Menschliches passiert ist, eilen lange Krankheitsberichte (sog. „Bulletins“) bringt. Die Reingerie dieser ungewöhnlichen Gesellschaft — die auch sonst weiß, wenn irgendwo bei einer Person ein gewisser Vorzug ausfällt — erfreut sich selbst auf Dinge, die doch eines eben Bedeutungsgelegenheit sein sollten. Keine Kunst uns gerade wieder

## Die Künstler und der neue Soldat.

Der ostdeutsche Handwerkskammertag, der am Montag in Breslau stattete, verhandelte auch über das „Vorbereitung in zum neuen Soldat.“ Syndikus Dr. Voelsche von der Breslauer Handwerkskammer war Berichterstatter. Laut Beschluss, der nach kurzer Aussprache gefaßt wurde, forderte man gehend die neuen Handelsverträge vorbereiten. In erster Linie sollte die Berufung von Handwerkern in den wirtschaftlichen Ausschuß zu erlangen; sie müßten daselbst Recht haben wie der Handelstag und der Landwirtschaftsrat. Die Werke sollten von den Handwerkskammern in Berlin und Stettin sofort in die Hand genommen werden.

**Eine merkwürdige Rentengeschichte,** die wohl einzig in ihrer Art ist, beschäftigte am 19. September das Ober-Berichterstattungamt in Breslau.

Der Schrankenwärter Ilse in Wohl ist wegen seiner hochgradigen Schwerhörigkeit im Jahre 1901 als Invaliden erklart worden. Er hatte die Invalidenrente und auch die Rente von der Eisenbahn-Direktion. Bald darauf fand Ilse in Neisse bei einem Fabrikanten Arbeit und erhielt für die Stunde 85 Pf. Lohn. Er war in diesem Betriebe wohl zehn Jahre beschäftigt und verschrieb sich dem Fabrikanten, daß er Rente erhält. So mußten Marken gelebt werden und zwar dem Verdiente nach höhere Marken als früher, wo Ilse noch Schrankenwärter war, dann damals bekam er nur zwei Mark Tagelohn. Der Mann glaubte, weil er jetzt mehr verdient und der Invalidenbeitrag höher ist, müsse er auch mehr verdienen. Er verlangte deshalb von der Eisenbahn die Rente noch eine höhere Marken als früher. Die sogenannte Eingabe soll nach Angabe Ilses vom katholischen Arbeiterssekretariat in Neisse angefordert worden sein, was wir jedoch nicht glauben können. Die Folge dieses Geschehens war natürlich die sofortige Entziehung der Rente und der Pension. Dem Manne wurde geantwortet, daß er überhaupt aus dem Kreise der Versicherten ausgeschieden sei und nicht nötig hätte, Marken zu leben; weil er jetzt arbeite, sei er nicht mehr Invalid. Den Wert der gelebten Marken bekam er zurückgestattet. Ilse wurde in der Heilanstalt für Unfallverletzte unterrichtet. Sie begutachtete, Ilse habe die Rente zu Unrecht erhalten; er wäre nicht Invalid gewesen, noch sei er es jetzt. Trotz seiner Schwerhörigkeit könnte er immer noch das Dreieck verdienen. Eine Besserung der Schwerhörigkeit sei allerdings nicht eingetreten. Das Oberversicherungamt erkannte dahin, dem Ilse muß die Rente wieder gezahlt werden. Der § 1304 der Reichsversicherung schreibt vor, die Invalidenrente darf nur entzogen werden, um eine wesentliche Besserung des Zustandes festzustellen. Bei Ilse sei der Zustand noch derselbe, wie im Jahre 1901; eine Besserung habe der Arzt nicht festgestellt. Der Umstand, daß Ilse die Rente zu Unrecht erhalten habe, darf nicht in Betracht gezogen werden; er habe die Rente und sie dürfe ihm auf Grund der gesetzlichen Vorschriften nicht entzogen werden.

## Ein christlicher Gewerkschafts-Redakteur.

Das bissige Schöffengericht verhandelte gegen den Redakteur der christlichen „Gastronomischen Zeitschrift“ (das Organ des Reichsverbandes der Gasthausangestellten) Adolf Schaar in Hannover wegen öffentlicher Beleidigung des Gewerkschaftsangestellten Heinrich Reinbold Bardelle in Breslau. Am 24. Juni 1913 richtete Schaar an Bardelle einen Brief, den er, ohne überhaupt eine Antwort abzuwarten, in der „Gastronomischen Zeitung“ abdrucken ließ. Der Brief enthält den Vorwurf, daß angebliche Neuerungen des Bardelle über den Reichsverband der Gasthausangestellten auf grobem Schwindel beruhen und das Produkt wissenschaftlicher Unwahrheit seien. Das Schöffengericht erkannte in der Form eine Beleidigung und erkannte gegen den persönlich in der Verhandlung nicht anwesenden christlichen Redakteur auf dreißig Mark Geldstrafe. Der Angeklagte war durch den Zentrums-Rechtsanwalt Müldner vertreten, der verblüft die Ansicht äußerte, „die Beleidigung sei doch eigentlich gar nicht so schlimm, denn der übliche Verkehrston in der Sozialdemokratie sei doch wahrlich nicht so hochsein, daß der Privatläger Ursache hätte, sich so tief gekränkt zu fühlen.“ Rechtsanwalt Baudmann erklärte seinem gegenwärtigen Kollegen, daß solche Behauptungen nur von Leuten aufgestellt werden, die niemals in ihrem Leben in einer sozialdemokratischen Versammlung gewesen sind, und die nie mal ihre Nase in ein sozialdemokratisches Blatt hineingesetzt haben. Daraus zuckte Herr Müldner zurück, indem er bemerkte: „So habe ich das auch garnicht zum Ausdruck bringen wollen.“

\* Vermählt wird seit dem 16. September das 19 Jahre alte Dienstmädchen Clara Haupt, Sternstraße 26. Die Vermählte ist mittelgroß, hat dunkles Haar und graue Augen.

ein beratiger Fall zu Gesicht. Auch wir brachten dieser Tage die Nachricht, daß ein deutscher Militärratattaché bei den französischen Landesern verunglückte, indem das Automobil, in dem er saß, umjagdig und der bedauernswerte Mann unter das Auto zu liegen kam, wodurch er schwer verletzt wurde. Das ist etwas, was auch schon manchem andern passiert ist. Aber dem Manne wurde dafür, daß er unter das Auto zu liegen kam — doch nicht freiwillig — das Kreuz der Ehrenlegion verliehen. Doch nicht genug damit. Tag für Tag bringt die bürgerliche Presse Berichte über seinen Zustand, der durch seine Art geradezu abstoßend wirkt. Hier ein Bericht, den das östliche Telegraphen-Bureau versendet:

## Das Befinden v. Winterfelds.

G. B. Grisolle, 23. September. Das heute morgen ausgegebene Bulletin über den Gesundheitszustand des Oberstleutnant von Winterfeld lautet: Letzte Nacht ist eine kleine Besserung eingetreten. Leidet leicht. Temperatur 37, Pulse 110, regelmäßig, jedoch schwach. Lungen normal. Der Arzt nimmt leichte, flüssige Nahrung zu sich. Das Herzensystem ist erneut. — Ein unterrichteter Arzt kreist hält man Oberstleutnant von Winterfeld aber für verloren.

Man schaut in gewissen Kreisen die beratige Geschmackslösigkeiten kein Gefühl mehr zu haben.

Der Protest der Fahrgäste in Paris. Ein Akt der Selbsthilfe, durch den unwillige Fahrgäste gegen die Ummelerei der Eisenbahnverwaltung protestierten, legte dieser Tage über eine Stunde lang den gesamten Bahnhofverkehr auf der Strecke Paris-Corbeil lahm. Der Fußweg um 7 Uhr 37 Minuten von Corbeil abgehende Zug, der jahrvorjährig um 8 Uhr in Paris eintreffen sollte, hatte täglich mit bewundernswerter Pünktlichkeit 20 Minuten Verzögerung dadurch, daß er ohne Veranlassung hinter den Befestigungen jedesmal zehn Minuten auf offener Strecke anhielt. Die Fahrgäste des Zuges, in dem Vororte wohnende Arbeiter, Angestellte und Beamte, halten durch diese Verzögerung die größten Unannehmlichkeiten. Gestern morgen riß den Passagieren des Zuges die Geduld. Sie verließen den Zug und marschierten in geschlossenem Bogen auf dem Schienennetz nach ihrem Heimatort. Um ein Unglück zu vermeiden, was die Verwaltung genötigt, läuft man Anschein nach wieder die Passagiere sich in Zukunft nicht mehr aus Unwillen über die Verzögerung zu Fuß nach dem Heimatort zu bewegen haben, da die Verwaltung zu Fuß nach dem Heimatort durchgreifende Reform der Uebersände zugesagt hat.

## Die Abnahme der Orgel in der Jahrhunderthalle.

Am Montag wurde die Orgel in der Jahrhunderthalle — wohl das gewaltigste Musikinstrument aller Zeiten — von dem gebauerten Herrn Waller aus dem „geladenen“ Kullum vorgeführt. So mancher war vielleicht erschaut, wo so kleine „geladene“ Wässer herkommen; waren doch die riesigen Teile bunt auf den leichten Platz besetzt. Nebenall machten sich Herrschaften breit, die wohl lediglich aus bisher keinerlei geladenen waren und ga nicht daran dachten, als sie entluden würden, ihrem Unwissen Jüngel anzulegen, sondern in ungewöhnlichster Weise störten. Unter Magistrat, bestw. de: Klauschütz, hatte aber jenen Herrschaften die besten Plätze zugewiesen, während die Stadtbaudienst sich mit Plätzen begnügten mussten, wo sie mit wenig von dem an sich schon durch starke Hochläruper sehr verständlichen Vorfrage verstehen könnten. Von der Presse ganz abgesehen, die hatte man oben, fast in den letzten Reihen, mit eingeschlossen, wo man wieder die Lichtbilder erkennen noch den Vortrag verstehen konnte, und obendrein noch durch laute Gepräch, die Horer gestört wurde, die ihrem Unwillen in lauter Weise sind geben. Es war geradezu peinlich, wie der zwifelhafte sehr tüchtige Schöpfer dieses unzähligen Wunderwerkes wiederholte durch laute Zurufe gestört wurde. Dass sie dann er sich bei den Veranstaltern dieser mehr als eigenartigen „Abnahme“ bedankten. Wie müssen es ablehnen, unter diesen Umständen etwas über die Vorführung zu bringen.

Zu lebhaften Ausmauerungen kam es auch an den Garderothen, wo die Abserzung eines unglaublich langsame ist. Wenn die Verwaltung das Publikum zwingt, die Garderothe abzuziehen — und wž in diesem Falle 20 Personen dafür zu bezahlen —, so hat sie ihrerseits auch die Pflicht, für einen geordneten Vertrieb zu sorgen. Jetzt dass man mich erhält bei geöffnetem Türen fast eine halbe Stunde jeden, ehe man seine Sachen bekommt. Wenn das Personal nicht austreibt, soll man doch einige Freunde mehr einstellen. Wie die Dinge jetzt sind, ist es einfach ein Skandal.

## Vier Wochen Gefängnis wegen einer Ohrfeige.

Diese harte Strafe gegen einen „Terroristen“ bestätigte am Montag die hiesige zweite Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Jancke. Das Schöffengericht hatte über den organisierten Räuber August R. im Juni 1913 zwei Wochen Gefängnis verhängt, weil er dem arbeitswilligen Bäckergehilfen Ernst Wontas am 2. Mai 1913 auf der Oderstraße eine leichte Ohrfeige gegeben hat. R. war von Wontas gereizt worden, als die Kneipe des Geschäftsmanns erobert die Staatsanwaltschaft gegen R. Anklage wegen gefährlicher Körperverletzung durch einen hinterlistigen Neberlass, § 223 H. StG. G. Bemerkt sei, daß am Tage des Vorfalles gerade der Bäckerstreit einen Tag dauerte, R. hat jedoch bei einem Taxifahrer einen Meister gearbeitet; er gehörte also nicht zu den Streitenden. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Ehrenburg, wies darauf hin, daß der Fall sehr leicht liegt. Der Bäckerstreit und die Tat, daß der Angeklagte freiorganisiert ist, müssen bei gerechter Beurteilung der Sache vollkommen ausgeschlossen. Eine Ohrfeige wird sonst gewöhnlich mit 3 Mark gestraft, und es liegt kein Grund vor, über dieses Strafmaß hinauszugehen. Die Kammer verwies die Verurteilung des Angeklagten mit der Begründung, daß in seinem Verhalten „Streitterrorismus“ liege, der eine empfindliche Strafe erfordere. — Selbstverständlich, diese „Terroristen“ gehören ins Gefängnis. So verlangt es das Ausnahmesech gegen die organisierten Arbeiter, der § 153 der Gewerbeordnung.

\* Hauptmann-Gespielt. Auch am Montag waren 800 Besucher im Gewerkschaftshause erschienen, um die zweite Vorlesung des Schauspielers S. Bruck anzuhören. Wiederum verstand es Herr Bruck, durch seine Vortragssort den Hörern einen besonderen Genuss zu bereiten. Die Mängel der Dichtung fielen nicht gar zu sehr auf, und ein lebhafter Beifall dankte dem Vortragkünstler, der es verstand, zwei Stunden lang die Anwesenden zu fesseln.

\* Dr. „Breslauer Morgen-Zeitung“ und der Jenaer Parteitag. Aus unserer Kenntzeichnung der Varieté-Rezessionen, die sich die „Breslauer Morgenzeitung“ über den sozialdemokratischen Parteitag erlaubte, glaubt das Blatt auf eine Empfindlichkeit gegen jede Kritik schließen zu können, die doch sonst nicht unsre Sache ist. Das ist ein starter Irrtum: Kritik hat jedes Breslauer Blatt an Parteitagen gefäßt, Kritik gestatten wir uns selbst an solchem zu üben, so oft dazu ein Nutzen sich bietet. Was die „Morgenzeitung“ hat, vor häßlicher Herunterzieherei und wenn wir von einem fortwährenden Parteitag, auf dem die ersten und bekanntesten Führer der Partei die Hauptrolle spielen, sagen wollten, es wurde weiter nichts als leeres Stroh getrocknet — wir wollten einmal sehen, ob wir dafür den sachlichen Ausdruck „Kritik“ entnehmen würden. — Schließlich glaubte das Blatt, einen Triumph damit auszuspielen zu können, daß sie angibt, wir haben ihr Nachrichtenmaterial vom Elternstandal benötigt. Wir haben allerdings gestern mitgeteilt, welch unglaublicher Schwund seinen Weg in die Presse findet — 8 Selbstmorde, 72 Schulmädchen — und die „Morgenzeitung“ wird auf diese Kennzeichnung hoffentlich nicht allzuviel sein. Umso weniger, als sie erst in ihrer Sonntagnummer alle unsere Nachrichten über die Stellung der städtischen Körperschaften zur Fahrpreisregelung auf den Straßenbahnen ohne Quellenangabe abdrückt, ein Versfahren, das wir auch nicht das erste Mal bei ihr beobachten. Sie mag sich an der eigenen Nase ziehen — oder ist sie auch so „vergeßlich“?

\* Der „Imperator“ auf der ersten Ausreise“ hieß das Thema, über das Dr. D. Wengard-Berlin einen sehr lehrreichen Vortrag im Lauenhafen-Theater (Lauenhafenplatz) hielt. Alsheimerzeit dieses riesige Schiff der Hamburg-American Line seine erste Ausreise nach New York antrat, brachte die gesamte Presse Bahlen über Jahren, die uns ein Bild von der gewaltigen Größe des Wunderwerkes der Schiffsbaukunst geben sollten. Das es aber nur Worte und damit ist viele nur nichts sagende tote Begriffe waren, zeigte uns der erste Vortrag des Herrn Wengard. Seine lebendige Art zu plaudern und die zahlreichen Lichtbilder und kinematographischen Aufnahmen von dem Schiffe ließen das geniale Werk plastisch vor unseren Augen erscheinen. Leute, die vielleicht nie Gelegenheit haben werden, ein solches Riesenenschiff mit eigenen Augen zu sehen, bekommen ein gutes Bild, wie es auf einem großen Liegebampf aussieht. Diesmal können wir wirklich den Besuch dieser „Kino“-Vorstellung empfehlen.

\* Zwangsweise verhaftet werden demnächst vom Breslauer Amtsgericht folgende Grundstücke: Kaiser-Wilhelmstr. 167 am 18. November, Schleiermachersstr. 27/ Michaelstr. 42/44 am 4. November, Delserstr. 19 am 4. November, Grabschenerstrasse 175 am 18. November, Kleine Fürstenstr. 21 am 11. November.

\* In Konkurs geraten ist die offene Handelsgesellschaft in Firma Emanuel Rothe, Marktstr. 19. Konkursverwalter Kaufmann Kallmann, Feldstr. 27. Frist zum Anmelden der Konkursforderungen bis 11. November. Erste Gläubigerversammlung am 9. Oktober, Prüfungstermin am 6. Dezember.

\* Neubau eines Marshallbuppens. Die Marshallverwaltung läßt gegenwärtig im Marshall auf der Leipzigerstraße einen offenen Schuppen von 20 Meter Länge und 9 Meter Tiefe herstellen, für den mit den erforderlichen Erdarbeiten der städtische Bau-

halsplan 8000 wird, ausgeworfen hat. Der Schuppen kommt sich an den bereits bestehenden Schuppen an, erbaut in der Mitte in einem erhöhten Teil, damit hier auch voll mit Hen oder Stroh beladene Wagen einfahren können. Den Oberbau führt Stadtverordneter Maurermeister Beck aus, der in engstem Wettbewerb der Mindestfordernde war.

\* Vermisst wird seit dem 16. September der 17 Jahre alte Tischlerlehrling Leopold Redgerski, Laurentiusstraße 25. Er ist 1,80 Meter groß, schlank, hat schwarzes Haar, blaue Augen. Ferner wird seit dem 17. September der 30 Jahre alte Marshallarbeiter Hermann Fabian, Auenstraße 22, vermisst. Er ist 1,68 Meter groß, untergeht, hat blondes Haar, ebensolchen Schnurrbart, blaue Augen.

\* Schlechte Beleuchtung. Wir erhalten folgende Beschwerde: Am Sonntag abend haben Spaziergänger, die von Wilhelmsbaden heimkehrten, am Oberböschung einen unangenehmen Zwischenfall erlebt. Besonders sind dort Tische und Stühle der Gastwirtschaft bis auf den Oberdamm hinauf aufgestellt. Die Beleuchtung des Gartens war am Sonntag aber so ungünstig, daß Spaziergänger, die von Osten her kamen, Tische und Stühle nicht bemerkten, und daher gegen diese Gegenstände liefen und sich mehr oder weniger schwer verletzt haben.

\* Der alte Leichtathlet. Auf der Kaiser-Wilhelmstraße sprang am Montag ein Baumeister von einem Straßenbahnufer in voller Fahrt ab, stürzte auf das Straßenpflaster und blieb bewußtlos liegen. Der Mann erlitt Verletzungen im Gesicht. — Am derselben Tage ist auf der Matthäusstraße eine Frau von einem Straßenbahnenwagen gesprungen. Sie kam durch Ausgleiten auf dem schlüpfrigen Pflaster zu Fall, wobei sie einige Verletzungen erlitt und ihre Kleider arg beschmutzte. \* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Werd und Wagen gestohlen. Am Sonnabend fühlte ich auf der Siebenhäuserstraße einen Wagen des Breslauer Konsumvereins, der kurze Zeit aufsichtslos war, gestohlen worden. Vor dem Wagen war ein Fuchs mit Blässe und weißen Fesseln vergrappelt.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Werd und Wagen gestohlen. Am Sonnabend fühlte ich auf der Siebenhäuserstraße einen Wagen des Breslauer Konsumvereins, der kurze Zeit aufsichtslos war, gestohlen worden. Vor dem Wagen war ein Fuchs mit Blässe und weißen Fesseln vergrappelt.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der Tasche gestohlen worden.

\* Taschendiebstahl auf der Jahrhundertausstellung. Am Sonntag nachmittag ist einem Gärtner im Vergnügungspark sein Portemonnaie mit etwa 20 Pfennig aus der

**Alkoholfreie Getränke  
= Bilz-Sinalco =**

**Braun & Grone.**  
Gefülltbrennen. Matzgässle 123, Altona.  
Konsola, A., Salzstr. 12 (Brauer).  
Lindner, Max, Osterstraße 26.

**Thomas Brause.** Hubenstr. 84.

**Aluminium-Küchenware.** Spez.-Gefä., Breitestr. 3, dauerl. vielen.

**Bäckereien und Konditoreien**

Über, Walter, Leinenstraße 43.

Walter, August, Melanchthonstr. 5.

Fehlth, Carl, Oderstraße 29.

Höller, A., Leinenstraße 68.

Großmann, R., Herdinsstr. 61.

Alfred Hott, Schellingerstr. 44.

Göbner, Reinh., Nelestr. 13.

Krause, Wilhelm, Bismarckstraße 25.

Krause, Julius, Rosenthal 34 (at Markt).

Parisch, Theodor, Blücherstr. 21 (at Markt.)

Mariotto, Alois, Marktstraße 8.

Mährerstein, Max, Nebelsstr. 3 (at Markt.)

Wund, Wilhelm, Leinenstraße 13.

Wund, August, Al. Giebelsstraße 34.

Gambit, Max, Margaretenstr. 15.

Heben, Hermann, Matzgässle 158.

Wagner, Conrad, Gräbichenstr. 45.

Wassil, Gust., Altenstraße 54.

**Badeanstalten.**

Wiesnitz, Max, Neue Gasse 14.

**Bundesisten**

Glöse, H., Waren, Spülküchen, Badewannen.

Seifens., Karton, 34, Tel. 10144.

**Hein, Joh., Schmiedebr. 17/18.**

**Bullen u. Bettfedern.**

Geschr., Kunst, Anderssenstraße 2.

**Bier-Brauereien.** Eine Verleger.

**Bräuerei Sacau,** G.m.b.H.

**Genossenschafts-Brauerei**

Zum Rabbaum e. G. m. b. H.

Bräu, Gottfr., 2. Cuckus.

**Hopf & Gördke** Bierbroums.

Gördke, Friedr., 1. Bierbroum.

Werner, Max, Leinenstraße 43.

R. Jäkel, Freibierbrauer, 1. Bier.

Ortloff, Freiherr, 1. Bier.

Korn, Josef, Oderstraße 2.

**Schwarze Krähe Neumarkt.**

Wengel, A., Fürtwangerstraße 5 &

Wölfe, Paul, Matzgässle 53.

Stiel, Franz, in, Leinenstraße 76.

Bogel, G., Neukirchstraße 25.

Werner, F. W., Brauerei, Neumarkt.

Bier-Apotheke Kohlensäure.

Neumann, Gust., Leinenstraße 11.

Schmitz, Paul, Schmiedebrücke 52.

**Billard-Fabriken**

**Keiser & Gade** B. Blauer.

Fürsten-Fabriken

Zorn, G., Zaudenstr. 33, Brem. reise Ware.

**Café**

Café Germania, Matzgässle 63a, Gde. L. M.

Kaffee-Hedwigs-Café, Matzgässle 58.

Wagen-Café, Anna Matzgässle 6.

Anna, Bismarckstr. 6, Bierh.

Gärtner, A., Matzgässle 104.

Gärtner, Bruno, Königsstraße 16.

**Eisen- u. Stahlwaren**

Wörter, O. W., Matzgässle 170, Kelenbach.

Georg, H. W., Dr. E., Reichsstraße 2.

Heinz, H., Bierh., Reichsstraße 18.

Kotla, Carl, Wilm. 83/85, Bierh.

Georg, Wilm., Matzgässle 91/93.

Georg, Wilm., Matzgässle 75.

**Fahrräder und Nähmaschinen.**

Georg, Heinz, Bierh. 2. Bierh. 70.

Gebr. Heimb., Bierh. 42.

Gebr. Heimb., Bierh., Reichsstraße 39.

85. Versammlung  
Deutscher Naturforscher und Aerzte.

99. Wien, den 22. September

Unter Beteiligung von Tausenden von Naturforschern und Wissenschaftlern aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und den übrigen Ländern deutscher Zunge, unter denen sich zahlreiche hervorragende Gelehrte von Weltruf befinden, wurde heute im Sitzungssaale des Abgeordnetenhauses in Gegenwart der Spitzen der österreichischen Staatsbehörden die 85. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte eröffnet, die unter den zahlreichen wissenschaftlichen Veranstaltungen mit an der ersten Stelle Weichtung verdient.

Nach Erledigung der Begrüßungen und sonstiger Formalitäten, hält den ersten sehr eindrucksvollen Vortrag Professor Dr. S. v. Seeliger-München über Probleme der modernen Astronomie. Es ging davon aus, daß bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts die wissenschaftliche Astronomie im Stunde genommen gleichbedeutend war mit der Lehre von den Bewegungen im Planetensystem. Einem Meißnus, aber noch nicht den Höhepunkt dieser Periode, deren Dauer nach Abstellenenden zu bemessen ist, bezircket die heliozentrische Lehre des Kopernikus. Sie viel erörterte Frage, ob die sogenannte elliptisch die wahre Theorie gegenüber der falschen geozentrischen ist, wird so lange hinfällig blieben, als man sich nicht darüber verständigt hat, was die Merkmale einer wahren Theorie sind und eine solche Einstellung wird wohl niemals erreicht sein. Die geozentrische Theorie mit ihren primitiven und verzweiften Ergebnissen, der „Veritus“ übrigens noch nicht vollständig verbannen wurde, verhinderte wegen der fast bis ungetüme wachsenden Unsichertheit jeden weiteren Fortschritt. Da schuf Newton mit einem Schlag seine Bahn durch sein System von handloser Einfachheit und bereitete den Boden für wissenschaftliche Leistungen höherer Ordnung, die das Lebenswerk abspielten. Die tiefste Bedeutung der sogenannten Gesetze kommt in ihrer ganzen Wirkartigkeit freilich erst vollkommen ersichtlich, nachdem durch Galilei die Grundlagen zu einer Begegnungslehre geschaffen und durch Newton die planaren Bewegungen als mechanische Vorgänge, als Reize der gegenwärtigen Wissenschaft erkannt worden waren. Den folgenden Jahrhunderten bis zur Gegenwart fiel die Aufgabe zu, den unverdrossenen Tempelbau, dessen Grundmauern von Kepler und Galilie gelegt werden sind, zu vervollständigen.

Salitet gelegt worden sind, in allen Einzelheiten auszubauen. Die Erfindung des Fernrohrs am Anfang des 17. Jahrhunderts beglückte eine neue Epoche in der Entwicklung der Astronomie. Die Planeten hören auf, leuchtende Punkte zu sein, sie enthüllen sich als von der Sonne beleuchtete, der Erde ähnliche Körper. Weit über das Sonnensystem hinaus dringt die Fernrohr: der merkwürdige Andromedanebel läßt neue Fragen auf und die Milchstraße wird als ein Gewimmel unzähliger Sterne erkannt. Hand in Hand damit geht eine gewaltige Steigerung der Genauigkeit der astronomischen Messungen. Aber die Fülle neuer Entdeckungen, auch die Errechnung des Planeten Neptun durch Leverrier wird weder durch wesentlich neue Methoden veranlaßt, noch durch neue Methoden gewonnen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts aber beginnt für die Astronomie eine neue Epoche, die an Bedeutung nicht hinter der zu- sätzlichen, welche die Erfindung des Fernrohrs beanspruchen darf. Die moderne Astronomie ist Anwendung physikalischer Methoden, insbesondere der Spektralanalyse und Photometrie, Verwendung der Photographie. Wohl enthielten die Frauenhöferischen Beobachtungen schon die Stütze der späteren Spektralanalyse, vor deren Entdeckung auch bereits das Doppler'sche Prinzip, wenn auch nicht in ganz einwandfreier Form zur Aussprache kam. Aber es war doch eine überraschende Wendung, als Kirchhoff und Bunsen zeigten, wie die verschiedenen Spektrums eines glühenden Körpers seit untrüglichen Aufschluß über seine chemische Beschaffenheit geben könne.

zur Verwendung um sich die Brauchbarkeit dieser Untersuchungsmethode für astronomische Zwecke klar zutage. Es ging auch bald, Methoden zur Messung der Stärke des Lichtes für die Astronomie nutzbar zu machen. In staunenerregender Weise ist die Photographie in wenigen Jahrzehnten zu einem unersetzlichen Forschungsmittel fast in allen Wissenschaften geworden, aber vielleicht nirgends in so tief eingreifender Weise wie in der Astronomie. Im Gebiete des Planetensystems hat die Anwendung der Photographie bisher noch nicht eine entschiedene Überlegenheit über die älteren Methoden gezeigt, so haben photographische Aufnahmen nicht die überall gebührende Aufgabe ausführte Marsfrage wesentlich zu fördern versucht. Die anscheinend gradlinig verlaufenden Striche auf dem Mars und noch mehr ihre zeitweise auftretende Verdoppelung

## Aus aller Welt.

Wieder ein schweres Eisenbahnunglück in Amerika.

New York, 23. September. Auf der Long Island-Bahn stießen gestern bei College Point ein elektrischer Zug mit einem anderen zusammen. Vier Passagiere wurden getötet, 50 verletzt.

Weibmannsheil! Wilhelm II. ist bekanntlich ein leidenschaftlicher Nimrod vor dem Herrn. Bei seinem Regierungs-jubiläum ging eine Notiz durch die Presse, in der sein sänberlich-statistisch nachgewiesen war, wieviel Vögel und anderes Vieh-zeug der Kaiser in den 25 Jahren seiner Regierung geschossen hat. Irren wir nicht, so waren es gegen 70 000 Tiere verschiedenster Art. Auch in der letzten Zeit ist Wilhelm II. seinem geliebten Jagdwerk treu geblieben. Die wenige Zeit, die die Regierungstätigkeit ihm läßt, benutzt er zum Abschießen von Wild. Bei seinem jüngsten Jagdausenhalt in Schlesien wurden in Solza 1423 Fasane, 326 Enten und 5 Rebhühner geschossen. Der Anteil des Kaisers daran betrug 526 Fasane, 85 Enten und 4 Hühner. Mancher wird erstaunt fragen, wo denn das ungeheure Fasanenreichthum in Oberschlesien herkommt. Weniger erstaunt würden die Neugierigen sein, wenn sie wüßten, wie die oberschlesischen Magnaten der Jagdleidenschaft des Kaisers entgegenzutunnen. So ließ einer von ihnen vor einigen Jahren, als der Kaiser sich bei ihm als Jagdgast anmeldete, aus Böhmen für 200 000 Mark Fasane importieren, damit der Kaiser eine ertragreiche Jagd habe. Denn ertragreiche Jagden reizen Wilhelm II. Das Abschießen der 526 Fasane hat seinen Jagdeifer so rege gemacht, daß er im November wieder nach Schlesien zur Fasanenjagd fahren wird, nachdem er Anfang November in Göhrde Jagd auf Sauer-

Der unermüdliche Jagdeifer des Kaisers läßt hoffen, daß wir das Hunderttausend-Jubiläum in absehbarer Zeit festlich be- feiern werden.

**Revolverattentat auf eine Prozession.** In Melun (Frankreich) feuerte am Sonntag ein Mann mehrere Revolvergeschüsse auf eine Prozession ab. Der Domherr Gaudron wurde durch zwei Kugeln schwer und etwaneinundfünfzigjähriges Mädchen leicht verletzt. Der Täter, ein Mann namens Sigle, der vor mehreren Jahren aus einem

Pflaumen gegessen und Wasser getrunken, das hat wieder  
imal ein junges Menschenleben vernichtet. In Hagen in West-  
falen ist am Sonntag nachmittag der 13 Jahre alte Sohn

ichien eine ungewöhnliche Schärfe zu fördern und diese sollt in der Annahme gesunden sein, die Mars sei von Wesen bewohnt, deren Intelligenz die der Erdbewohner weit übertreffen und sie besiegeln sollte, konflikts Verhinderung anstreben und verhüten in einem Umfange anzutreffen, der bei uns ganz unmöglich wäre. Garz eindrücklich ist die Versicherung doch gerade die größten und lebhaftesten Schrecke des so genannten Mars nicht andeutungsgemäß und ihre Verantwortung ist nemals geblieben. Man wollte auf den Gedanken an das überintellektuellen Marsbewohner nicht verzichten und auf die dadurch ausgelösten Phänomene nicht. Aber man verzog, daß solche Hypothesen als Leidet verachtet werden könnten, darum zu erlauben sind. Und so wird vielleicht auch nicht einmal die längst gemachte Ergriffen, daß das größte Schrecke der Welt

Die Arbeit in der Mühle ist ausserst sorgfältig und aufmerksam. Die Gruppen von Kleider, die den Verlauf von Zeichen markieren, werden geschickt gehandhabt. Mit einer gewissen Beharrung wird man auf dem Marzumittel zurückfallen, der leicht abgerungen scheint, aber noch nicht ganz überwunden ist.

Es Arbeit in der Physik ist gewißlich im wesentlichen um zwei Probleme: die Erforschung der physikalischen und chemischen Eigenschaften des Lichtes und die Erforschung von Bewegungen, insfern sie in einer Periodizität der Spektrallinien bestehen. Zehn Jahrzehnte hin die Vermutung auf, alle Weltkörper seien im wesentlichen aus denjenigen Stoffen aufgebaut, die auf der Sonne und auf der Erde sich verbinden, in die diese Vermutung bestätigt habe, so zu der Gedankenwelt hin, die die Weltkörper, die Empfänger der Empfänger Weltkörper, das dazwischenliegende Raummedium, die Zustände und die Art ihrer Wechselwirkungen bestimmen. Die Klassischen drei Spektren und Temperatur in reziproker Einheit aus ihnen abgrenzen werden. Der niedrige Gleichgewichtszustand legt die Sternarten und die Temperatur bestimmt, nicht so auch die überaus direkte Einheit. Aufmerksamkeit habe ich mich. Einige Sonnen scheinen mit Sternen sehr ähnliche Verteilung zu haben, die die Temperatur an unter 3000°, wie 6700° Grad bestreut, wohl durch ihre relative Größe verhindert man. Die Schmelzglocke ihrer Lichtverteilung wird so flach und breit, daß man nicht leicht bestimmen kann, ob sie einen scharfen Schmelzpunkt nach vorne oder rückwärts erzielt, wenn es die Sphärolithe verhindern sollte. Doch kann die Wärmeabstrahlung normaler Sternen unterschrieben, welche bestimmt ist, so daß man sie. Da kann sie nur die Sterne des Versuchs einsetzen. Es mußte also im wesentlichen Sternenbestand ein geschickter gewesen, die nur die älteren Sterne am Himmel bestehen. Sicherlich ist es vom höchsten Interesse, jüngere Sterne zu erhalten, um sie zu erhalten, die eine andere Welt wiedergeben können. Die Spektroskopie ist für uns ein großer Werkzeug der Erforschung des Weltalls, des kleinen und großen Weltalls, aber es sind einige Anwendungen in einem anderen Bereich der Astronomie im gewöhnlichen Sinne des Wortes, die Sterne auszunützen, wenn physikalisch nicht möglich ist, es sei denn in Maßgabe des Lebens wie das Ausleuchten reiner Sterne herauskommt, wenn wir das elektrische Element eines Sternenkreises herstellen oder die fiktiven Wirkungen eines Sternes untersuchen. Sicherlich sind auch bei den neuen Sternen andere Wege als im Zeitse -- Sind doch die Weltkörper aus ordentliche Substanz und konzentrierten Materie, sondern Sterne bestehen aus einem Weltkörpern, der sich ganz so darstellen wie Erdmutter. Sie zu einem riesigen Weltkörper einen einzigen Weltkörper erhalten.

Vielleicht die wichtigsten und schärfsten Ergebnisse der Ultraphysik sind mit Hilfe eines Prinzips gewonnen worden, das schon vor der Entdeckung der Spektralanalyse von Doppler aufgetreten ist. Es wurde darauf aufmerksam, daß die Tonhöhe einer Schallquelle sich ändern müsse für einen Beobachter, der sich ihr nähert oder von ihr entfernt. Wenn nun das Licht eine Wellenbewegung ist, muß auch hier etwas Ähnliches stattfinden. Einfarbiges Licht wird bei Annäherung schnellere Schwingungen zu haben scheinen, es wird also blauer werden. Dieses Topplersche Prinzip wurde erst dann wissenschaftlich verwirkbar, als man Licht von bestimmter Farbe, das heißt Wellenlänge, in einem Spektrum genau genug bestimmen konnte, und das geschieht durch die Frauenhosenlinien, die eine bestimmte Lage im Spektrum haben. Weiß man, daß im Spektrum der bewegten Lichtquelle eine Wellenlänge vertreten ist, die einer Frauenhosenlinie entspricht, und sind beide Linien gegeneinander verschoben, so kann man offenbar aus der Größe der Verschiebung die gegenseitige Geschwindigkeit von Lichtquelle und Beobachter ableiten. Diese Ermittlung der Geschwindigkeit, mit der die Entfernung des Sterns von der Erde sich ändert, ist eine höchst

der Familie Jnilss plötzlich unter gräßlichen Schmerzen gestorben. Er hatte Pfauinen gegessen und Wasser darauf getrunken. Bald darauf verspürte er heftige Leibschmerzen. Trotzdem man sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen hatte, verzichtete der Knabe nach wenigen Stunden.

**Der Alkoholtenfel.** In Eving bei Dortmund stach der betrunken nach Hause kommende Bergmann Franz Wohl den ihn zur Redestellenden Wirt mit einem Taschenmesser nieder. Der Verletzte erhielt zwei tödliche Stiche.

Wie immer bei solchen Sensationsprozessen, bringt die bürgerliche Presse mit derselben Dienstbeflissenheit mit der sie die Geheimnisse irgend einer Prinzessin oder eines Heldenlebens ausschnüffelt, auch über den abscheulichen Ge. en des Prozesses, den Hauptmann Sanchez, eine eingehende Schilderung, die übrigens bestimmt größere wahnsinnige verbrecherische Naturen zu ähnlichen Daten anreizen könnte. Der Bericht, dem wir einiges entnehmen wollen, fährt dann fort: Das einzige charakteristische Zeichen, das auf die ungewöhnliche Frechheit des Verbrechers hinweisen könnte, ist der harte, stechende Blick der tief in den Höhlen liegenden und schwarzumrandeten Augen, die während der Verlesung der Anklageschrift unaufhörlich den Saal mit lauernden Blicken durchspähen. Nur als der Untersuchungsrichter die Aussage verliest, in der Maria Luisa ihren Vater der Vergewaltigung und des blutschändischen Verlehrts beschuldigt, geht über das Gesicht des Hauptmanns ein leichtes Zucken. Sonst sitzt er still und teilnahmslos da und mustert die Zuschauer mit einem Blick höhnischer Herausforderung. Die Verlesung seiner militärischen Dienstpapiere zeigte den Angeklagten in vorbehalteter Beleuchtung. Sanchez hatte sich bei seinen Vorgesetzten stets der ausgezeichneten Wertschätzung zu erfreuen und hat sich in zahlreichen Gesetzen durch seine Tapferkeit hervorgetan.

Also man sieht, dieser unglaublich verlommene und entartete Mensch konnte sich trotzdem der größten Verachtung seiner Vorgesetzten erfreuen. Man kann darin so etwas wie ein Symptom sehen.

merkwürdige Ereignenschaft, die noch vor 70 Jahren wohl jeder Naturforscher für einen ganz unerfüllbaren Traum angesehen hätte. Sie ist ganz unabhängig davon, ob der Stern beliebig weit von uns ist, und die Geschwindigkeit läßt sich in absolutem Maße, in Kilometer pro Sekunde angeben. Freilich muß man sich die Gewißheit verschaffen, daß die beobachtete Verschiebung nicht durch physikalische Einflüsse verursacht ist. Mit diesen keineswegs einfachen Drägen haben die Astronphysiker begonnen, sich zu beschäftigen, und die Zukunft wird sicherlich manche neue Regel aufzufinden, welche vor fahrlässigen Anwendungen des Popplerschen Prinzips sich zu hüten scheinen wird.

Das Licht, das von der Sonne zu uns in etwa 8 Minuten gelangt, braucht um von den entferntesten Sternen der Milchstraße uns zu erreichen, etwa 25,000 Jahre, während senkrecht zur Milchstraße die entsprechende Entfernung 6000 Jahre ist. Die Milchstraße zeigt die Richtung nicht nur größter Ausdehnung des Systems, sondern auch die der größten Dichtigkeit an. Diese nimmt von uns, die wir nicht weit von der Mitte des großen Hauses stehen, nach allen Seiten ab, am langjährigsten in der Richtung der Milchstraße. Leider sind wir gegenwärtig noch nicht in der Lage, über die scheinbare Verteilung der so überaus zahlreichen Spiralebel nähere Auskunft zu geben. Es ist sehr wohl denkbar, daß durch die vielen dunklen Massen und Staubwellen, durch welche ganze Weltsysteme von einander isoliert sind, die Lichtstrahlen, die sonst eine optische Verbindung aufrechterhalten würden, abgeschwächt und bei den ungeheuren Wegen, die sie zu durchlaufen haben, vielleicht ganz unwirksam werden. So ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß unser Sternensystem von den übrigen auch optisch fast vollkommen isoliert ist, und daß in der Tat alles, was wir am Himmel sehen, zum Verbande unseres Sternensystems, des Milchstraßensystems, gehört.

Betrachtungen über so weite Räume des Universums mögen vielleicht als unsensibel bezeichnet werden, verhindern lassen sie nicht, so lange der menschliche Geist sich nicht durch handwerksmäßige Taturalarbeit fesseln lässt. Mit angemessener Kritik ist es sogar erlaubt, weiterzu ziehen und Überlegungen anzustellen, ob gewisse Naturgesetze für das Universum Geltung behalten. Wie sich aber das Newton'sche Gesetz, das rein empirischen Charakter ist,stellaren Entfernung gegenüber verhält, darüber sagt die Entfernung garnichts aus, und bei der beliebigen Erweiterung des Beobachtes stellen sich die größten Schwierigkeiten ein. Nicht anders verhält es sich mit den die ganze moderne Weltansicht beherrschenden Energie- und Entropieschätzen. Clausius hat die so vielsach zitierte Formulierung vorgenommen: Die Energie der Welt ist konstant; die Entropie der Welt strebt einem Maximum zu. Eine genauere Analyse ergibt aber, daß diese Ausschöpfung physikalischer Erfahrung auf beliebig große Räume eine unerlaubte Verallgemeinerung darstellt. Für völlig abgeschlossene Systeme darf Sicherlich die Erhaltung der Energie als eine feststehende Tatsache angesehen werden. Das Universum ist aber kein abgeschlossenes System und kann niemals als solches angesehen werden. Für das Entropieprinzip liegen die Verhältnisse noch viel ungünstiger, weil seine Geltung schon in endlichen Räumen an einschränkende Bedingungen gestoßt ist. Energie und Entropie der Welt sind also Begriffe, denen ein fassbarer Sinn nicht untergelegt werden kann, und somit sind also auch alle Folgerungen aus ihnen blutig. Wollte man übrigens dem Universum in seiner Entwicklung eine Bahn auf ein bestimmtes Ziel zuschreiben, so müßte sie nach rückwärts verlängert auf einen bestimmten Anfang weisen, der in allen Etappen das Begenteil des Endzustandes sein müßte. Der Entropielan beschreibt den Endzustand als den völligen Ausgleichscheinheit, wo alle Geschwindigkeiten und Temperaturdifferenzen verschwunden sind, das Weltall in eloser Ruhe erstarrt ist. Der Anfang müßte also unendlich große Geschwindigkeiten und Temperaturdifferenzen aufweisen, — eine Konsequenz zu der man sich wohl kaum wird entschließen können.

Der Gedanke, daß nicht nur der einzelne Mensch, sondern auch die ganze Gattung und alles, was auf der Erde lebt, unentzündbar der Vernichtung verfallen ist, wirkt auch auf den, der dem eigenen Leben keinen ungebührlich hohen Wert beimißt, tief erschütternd. Solche Gedanken kann die Wissenschaft nicht verscheuchen, denn sie weist nach gleicher Zielen, indem sie nur verschiedene Möglichkeiten offen läßt. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Wärmestrahlung der Sonne die alles Leben auf der Erde nährt, allmählich aufhören wird und daß schließlich die Lebensbedingungen für höher organisierte Wesen verloren gehen werden. Das Ende des Menschen und Geschlechts wird also langsam, aber unaufhaltsam herannahen, vielleicht in einer Form, die der Dichter Astronom Hainmarion in so tief ergriffender Weise geschildert hat, vielleicht tritt aber auch an Stelle dieses langsamens Hinfliehens eine plötzliche Vernichtung. Wer möchte leugnen, daß

Mit Mann und Maus gesunken. Das deutsche Segelschiff „Queen Victoria IX.“, das von Kuxhaven nach Bremen gesegelt war, ist dort nicht eingetroffen. Jetzt wurden das Boot und die Leiche eines Mannes aufgefunden. Das Schiff ist mit der ganzen Besatzung untergegangen.

[•]  
Fifield, Webster

— Astronomisch e s. Der größte der acht Monde des Jupiter, die seit jeher das besondere Interesse unsrer Astronomen genießen, zeigt, wie der französische Forscher J. Guillaume beobachtet hat, bei seinem Vorübergange vor der Scheibe des Planeten im Rohte statt seiner sonstigen kreisrunden Fläche eine hörterige Form und zugleich auch eine w e t b e k a p p e am nördlichen Pol, ähnlich, wie wir sie am Mars beobachten können. Er muß also, was man bisher noch

— All wissen die gesucht! In einer englischen Provinzzeitung ist, wie das „Windsor Magazine“ mitteilt, vor kurzem folgende Anzeige erschienen: „Gesucht — zwei redselige Personen, wohlersfahren auf allen Gebieten menschlicher und übermenschlicher Wissenschaft, männlichen oder weiblichen Geschlechts, die imstande sind alle Fragen eines kleinen Mädchens von drei Jahren und eines Kindes von vier Jahren zu beantworten. Die betreffende Person muss vier Stunden am Tage Dienst tun und während dieser Zeit den Eltern Ruhe verschaffen.“ Wer tragt das Unglaubliche?

— Eine Beobachtungsstelle für Sonnen-  
höhen soll auf Neuseeland errichtet werden. Dazu Plan-  
zu hat eine Engländerin, Miss Proctor, ausgearbeitet, und ein  
Bürger der Stadt Nelson stiftete hierzu die zur Errichtung not-  
ige Summe von 240.000 Mark.

— Noch mehr Gold! Ein vom Kongo zurückgekehrter Reisender erklärte dem „Journal de Bruxelles“, er habe aus guter Quelle erfahren, daß man kürzlich in der Umgebung der Goldminen von Nkossa außerordentlich ergiebige Goldlager entdeckt habe.

